

DEUTSCHER BÜHNENVEREIN  
BUNDESVERBAND DEUTSCHER THEATER

SYMPOSION

DER WERT DES STUDIUMS  
DER THEATERWISSENSCHAFT  
FÜR DIE THEATERPRAXIS

1989

MATERIALSAMMLUNG

Schriftenreihe des Deutschen Bühnenvereins Band IV.2

Herausgeber:

Deutscher Bühnenverein – Bundesverband deutscher Theater  
Schriftenreihe des Deutschen Bühnenvereins Band IV.2.

Redaktion: Knut Lennartz

© die Autoren

Deutscher Bühnenverein

Satz und Druck: Druckerei Linder, Köln

# **Symposion**

## **Der Wert des Studiums der Theaterwissenschaft für die Theaterpraxis**

am 20./21. März 1989 in Köln

### **Materialsammlung**

Veranstalter:

DEUTSCHER BUHNENVEREIN  
BUNDESVERBAND DEUTSCHER THEATER

mit Unterstützung  
des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft

Schriftenreihe des Deutschen Bühnenvereins Band IV.2  
Köln 1989



## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorbemerkung	5
<i>Knut Lennartz</i>	
Zwischen Theorie und Praxis – Zur gegenwärtigen Situation der Theaterwissenschaft	7
<i>Knut Lennartz</i>	
Theater und Theaterwissenschaft	
Ergebnisse einer Umfrage des Deutschen Bühnenvereins – Bundesverband deutscher Theater	15
<i>Knut Lennartz</i>	
Theaterkritik und Theaterwissenschaft	
Ergebnisse einer Umfrage des Deutschen Bühnenvereins – Bundesverband deutscher Theater	43
<i>Heribert Schälzky</i>	
Studenten der Theaterwissenschaft	
Ergebnisse einer Studentenfragung am Institut für Theaterwissenschaft der Universität München im Wintersemester 1986/87	53
<i>Heribert Schälzky</i>	
Das Studium der Theaterwissenschaft im Vergleich	
Studienvoraussetzungen, Studien- und Prüfungsbestimmungen an den Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich	85



## VORBEMERKUNG

Die in diesem Band vorliegenden Materialien sind Umfragen und Untersuchungen, die der Deutsche Bühnenverein – Bundesverband deutscher Theater in Vorbereitung des Symposions „Der Wert des Studiums der Theaterwissenschaft für die Theaterpraxis“ durchgeführt oder in Auftrag gegeben hat. Sie standen den Teilnehmern des Symposions schon vorher zur Verfügung. Viele der Referenten und Diskussionsteilnehmer bezogen sich auf dieses Material.

Die Ergebnisse dieser Umfragen und Untersuchungen wurden von den Autoren im Rahmen des Symposions referiert. Auf den Abdruck dieser Referate wird hier verzichtet, weil sie nur eine Kurzform des hier vollständig vorgelegten Materials darstellten.

Die Befragung erhebt nicht den Anspruch, wissenschaftlich abgesichert die ganze Vielfalt der Beziehungen zwischen Theater oder Theaterkritik und Theaterwissenschaft darzustellen. Es ging vielmehr um allgemeine Tendenzen, welche Spuren die Theaterwissenschaft in diesen beiden Bereichen bislang hinterlassen hat.

Bei den vielen Möglichkeiten, die sich für einen Absolventen der Theaterwissenschaft heute beruflich ergeben – Theaterwissenschaft ist immer nur ein Studienfach innerhalb einer Kombination von zwei oder drei Fächern – hatten sich die Umfragen bewußt auf die Bereiche konzentriert, für die die Theaterwissenschaft seit ihrer Institutionalisierung im Jahr 1923 vorgibt, vorwiegend von Nutzen zu sein.

Die Befragung der Studenten der Theaterwissenschaft von Heribert Schälzky aus dem Jahre 1986/87 ist mit Unterstützung des Deutschen Bühnenvereins und des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft für das Symposion abgeschlossen worden. Die Materialien werden hier erstmals veröffentlicht.

Die Synopse „Das Studium der Theaterwissenschaft im Vergleich“ ist vom Autor in ähnlicher Form für die „itw-infos“-Broschüre des Instituts für Theaterwissenschaft der Universität München in den letzten Jahren regelmäßig veröffentlicht worden. Für das Symposion wurde sie vom Autor auf den neuesten Stand gebracht und bezieht bereits das neugegründete Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum ein.

Der Artikel „Zwischen Theorie und Praxis – zur gegenwärtigen Situation der Theaterwissenschaft“ ist in Vorbereitung auf das Symposion im Theatermagazin „Die Deutsche Bühne“ 3/1989 erschienen.





Knut Lennartz

## ZWISCHEN THEORIE UND PRAXIS

### *Zur gegenwärtigen Situation der Theaterwissenschaft*

Institutsneugründungen und wachsende Studentenzahlen – könnte es eine schönere Bestätigung für den Nutzen einer Wissenschaft und ihre gesunde Entwicklung geben? Über 9000 Studenten der Theaterwissenschaft gibt es heute an den verschiedenen Instituten der Bundesrepublik und Österreichs. Neben den klassischen Zentren Berlin, München, Köln und Wien kann man seit langem schon Theaterwissenschaft auch in Erlangen studieren, wo es eine theaterwissenschaftliche Abteilung innerhalb des Instituts für deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft gibt. Auch Frankfurt bietet – wenn auch nur im Nebenfach – Theaterwissenschaft für derzeit mehr als 1400 Studenten an, getragen durch eine *Gemeinsame Kommission Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft*, in der vier verschiedene Fachbereiche der Universität vertreten sind.

1982 eröffnete die Justus-Liebig-Universität Gießen ihr *Institut für Angewandte Theaterwissenschaft*. Das war insofern bemerkenswert, weil es sich hier nicht – wie bisher üblich – aus anderen, meist germanistischen oder philologischen Instituten mauserte. Hier ging man einen für das deutsche Universitätsverständnis völlig neuen Weg. Der Direktor des Instituts, Andrzej Wirth, übertrug amerikanische High-school-Erfahrungen auf deutsche Verhältnisse. Heraus kam ein praxisorientierter Studiengang, der die Stellung der Theaterwissenschaft zwischen Kunst und Wissenschaft bewußt betont.

Die Ruhr-Universität Bochum wird noch in diesem Jahr ihr *Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft* eröffnen. Designierter Direktor ist der Anglist Günter Ahrends. Auch die Frankfurter *Gemeinsame Kommission* steht vor der Schwelle zum eigenständigen *Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft*. Der aus Gießen kommende Theaterwissenschaftler Hans-Thies Lehmann soll es leiten.

Theaterwissenschaft wird dann auch in Frankfurt als Hauptfachstudium möglich sein. Andere Universitäten und Hochschulen räumen zumeist innerhalb der Germanistik der Theaterwissenschaft mehr und mehr Raum ein.

In Hamburg hat sich innerhalb des Literaturwissenschaftlichen Seminars der Universität ein *Zentrum für Theaterforschung* etabliert. Dessen Direktor Manfred Brauneck ging im vergangenen Jahr daran, in Zusammenarbeit mit der Musikhochschule der Hansestadt einen *Studiengang Schauspielregie* ins Leben zu rufen. Für den praktischen Teil der Ausbildung ist der Chef des Thalia-Theaters, Jürgen Flimm, verpflichtet worden.

In Göttingen gibt es eine *Dramaturgische Abteilung* am Seminar für deutsche Philologie, an der Universität in Mainz einen *Interdisziplinären Arbeitskreis für Drama und Theater*, der seit 1986 arbeitet und sich auf dem Weg zu einem eigenständigen *Institut für Theaterwissenschaft* sieht. Die Hochschule Hildesheim baute im vergangenen Jahr innerhalb ihres Studiengangs Kulturpädagogik die Theaterwissenschaft aus und berief den Berliner Theaterwissenschaftler Jan Berg zum Direktor eines *Instituts für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft*.

Dieser Gründungseifer erinnert an die Aufbruchstimmung in den zwanziger Jahren, als die Theaterwissenschaft sich behutsam von der Germanistik abnabelte, als 1923 endlich der Germanist Max Herrmann an der damaligen Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin das erste theaterwissenschaftliche Institut gründen konnte. Bis es soweit war, gab es inhaltenden Widerstand genug. Als der Dekan der Philosophischen Fakultät 1921 die Weichen für das Institut stellte, versäumte er nicht, die Grenzen eines theaterwissenschaftlichen Studiums zu setzen und damit bis heute für die merkwürdige Ambivalenz des Fachs zwischen Kunst und Wissenschaft zu sorgen: „Die Theaterkunst wird ein freier Beruf bleiben und die Ausbildung des Theaterfachmannes muß für jeden Zweig seiner Betätigung in der Hauptsache eine künstlerische sein. Sollte diese Berufsvorbereitung diszipliniert werden, so käme dafür nicht die Universität, sondern eine eigene Theaterhochschule in Betracht, an der die Theaterwissenschaft nur sekundäre Bedeutung haben könnte.“

Gerade das aber hatte Herrmann im Sinn: Ausbildung fürs Theater, wenn auch natürlich nicht die Ausbildung der Darsteller. Doch – „Wir wollen denjenigen ausbilden, der den ganzen Betrieb eines Theaters künftig in Händen haben wird – nämlich den Theaterbeamten, den Theaterleiter.“ Die Diskussionen über Sinn und

Zweck des Studiums sind seitdem nicht verbleibt. Sie wiederholen sich in schöner Regelmäßigkeit, auch die Argumente des Für und Wider sind die alten geblieben.

Eine Theaterhochschule im oben gemeinten Sinne gibt es immer noch nicht, obwohl auch die seit Jahrzehnten gefordert wird. Schon im ersten Jahrgang der Zeitschrift DIE DEUTSCHE BÜHNE nach dem Krieg, im Jahre 1956, erhob der damalige Intendant des Staatstheaters Kassel, Hermann Schaffner, die Forderung: „Wir brauchen eine deutsche Theater-Akademie“. Dagegen lief Hans Knudsen – damals der einzige ordentliche Professor für Theaterwissenschaft, Carl Niessen in Köln hatte nur eine außerordentliche Professur; daß Knudsen diese Professur bereits 1935 erhielt, als Nachfolger des aus dem Amt gejagten Juden Max Herrmann, auf dessen Tradition er sich nach dem Krieg wieder berief, ist einer der dunkelsten Flecke deutscher Theaterwissenschaftsgeschichte – Sturm, der wohl in einer solchen Institution eine Gefährdung der Theaterwissenschaft als Universitätsdisziplin sah. Er wetterte sogar gegen Lehraufträge für Regisseure, was heute an den meisten theaterwissenschaftlichen Instituten selbstverständliche Praxisergänzung des theoretischen Lehrangebotes ist.

Als hätte er die heutigen Probleme geahnt, warnte übrigens zur gleichen Zeit sein Kölner Kollege Carl Niessen vor planlosen Institutsneugründungen. „Vielmehr sind solche Institute so sparsam zu dosieren, daß sie eben den Bedarf an Nachwuchs decken können. Sonst helfen sie, ein unerwünschtes akademisches Proletariat zu züchten!“ Schon lange stehen die Zahl der Institute und der dort Studierenden in keiner auch nur halbwegs begreiflichen Relation zu den vorhandenen Theatern und den dort sich bietenden Arbeitsmarktchancen. Das wissen die Institute auch und sie haben sich längst von der Illusion getrennt, für das Theater auszubilden, jedenfalls nicht vorrangig.

Die möglichen Berufsfelder in den verschiedenen Studienformationen sind so vielfältig wie beliebig und könnten für jedes andere geisteswissenschaftliche Studium auch stehen. In der Studienordnung der Freien Universität Berlin werden aufgezählt: Theater, Film, Hörfunk, Fernsehen, Presse- und Verlagswesen, Kulturverwaltung und -politik, Bildungs- und Sozialarbeit, Bibliotheks- und Archivwesen.

Obwohl Erlangen innerhalb der Theaterwissenschaft einen ganzen Block theaterpraktischer Übungen anbietet (vom Rollenstudium bis zum Regiekurs), werden auch hier die Studenten vorgewarnt: „Die meisten Berufe, die über ein theaterwissenschaftliches Studium angestrebt werden, bedürfen – über das Studium hinaus – einer gründlichen praktischen Vorbereitung durch ein Volontariat, den Besuch einer Akademie oder Fachhochschule, durch freie Mitarbeit in den Medien u. ä.“, und auch Erlangen hält sich in den möglichen Berufsfeldern ähnlich offen wie Berlin.

An anderen Instituten ist es nicht anders, mit einer Ausnahme: Gießen. Der Rat der Erlanger, wer zum Theater möchte, solle doch nach dem Studium noch eine Akademie oder Fachhochschule besuchen, scheint dubios, paßt aber offensichtlich in ein bildungspolitisches Konzept, in dem ein Studium, wenn es nicht gerade Medizin, Betriebswirtschaft oder Jura ist, heute als Fortsetzung des Gymnasiums betrachtet wird, ohne nach späterer Nutzenanwendung zu fragen. Und da die Chancen in allen geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen gleich schlecht sind, ist es aus der Sicht der Studenten verständlich, wenn sie ihre Studienzeit damit verbringen, Dinge zu treiben, die ihnen Spaß machen und ihren Neigungen entgegenkommen.

Die Kehrseite ist, daß ein solcher Bildungsweg Gymnasium – Universität – berufsbildende Hochschule/Akademie kaum vor dem 30. Lebensjahr zu durchlaufen ist. Eine Folge ist übrigens, daß diejenigen, die ernsthaft eine Theaterlaufbahn im Sinn haben, die erstbeste Chance nutzen, die sich ihnen am Theater bietet. Ein großer Teil der heute am Theater tätigen Dramaturgen und Regisseure – es sind nicht die erfolglosesten! – haben ihr Studium nicht beendet.

Theaterwissenschaft ist also längst keine Voraussetzung, um am Theater bestehen zu können. Auf der anderen Seite ist die Frage erlaubt, was denn die vielen Studenten der Theaterwissenschaft treiben? Es wäre ja auch nicht schlecht für die Theater, wenn Kulturdezernenten, Journalisten, Redakteure, Kulturpädagogen theaterwissenschaftlich vorgebildet wären und so außerhalb des Theaters für das Theater wirken könnten. Und wer wollte zum Beispiel den Nutzen des Studiums für Theaterkritiker bestreiten? Indes, nach einer aktuellen Befragung des Deutschen Bühnenvereins haben von 37 Kritikern nur 11 Theaterwissenschaft studiert.

Wo die vielen Studenten nach ihrem Studium bleiben, ist jedenfalls schwer erklärbar. „Die Theaterwissenschaft sorgt für akademisch gebildeten Taxifahrernachwuchs“, meinte in der Umfrage sarkastisch ein Dramaturg. Am Theater machen Theaterwissenschaftler nicht einmal die Hälfte der Positionen aus.

Aber die 9000 Studenten wollen im Prinzip in Berufe einsteigen, die am Theater auszuüben sind oder unmittelbare Theaternähe haben. Das haben schon 1984 Rainer Bohn und Birgit Gruber festgestellt, als sie Theaterwissenschaftsstudenten in Berlin befragten. Aus den Ergebnissen zogen die Autoren allerdings einen Schluß, der auch heute als Weisheit letzter Schluß in der Bildungspolitik betrachtet wird. Nicht spätere Berufschancen werden zum Ausgangspunkt genommen, um die Theaterwissenschaft in ihren Möglichkeiten neu zu überdenken, sondern „die Unzufriedenheit (der Studenten) ist vielmehr die Folge eines unzureichenden Lehrangebots, schlechter Institutsausstattung, mangelnder Didaktik und Seminarorganisation und einer als unzureichend empfundenen Dozenten-Studenten-Bindung.“

Der Vorschlag liegt auf der Hand: mehr Dozenten, mehr Assistenten, bessere Raumbedingungen, kurz all das, was gerade in diesem Semester Studenten landauf, landab fordern, auch in anderen Fächern (damals war das Verhältnis hauptamtlicher Dozenten zu Hauptfachstudenten der Theaterwissenschaft in Berlin 1 zu 67). Die an sich vernünftige Frage, wozu und mit welchem Zweck 9000 Studenten Theaterwissenschaft studieren – und warum mehr und mehr Universitäten ein theaterwissenschaftliches Institut anstreben, taucht gar nicht auf. Ist sie so abwegig? Das ist allerdings eine Frage, die nicht allein die Theaterwissenschaftler zu verantworten haben, sondern die Bildungspolitiker. Die Probleme der Theaterwissenschaft sind zwar durch die Ambivalenz des Faches zwischen Theorie und Praxis noch komplizierter als anderswo, und die endlosen Theoriedebatten, die in schöner Regelmäßigkeit alle 10 bis 15 Jahre geführt werden, ohne daß nennenswerte neue Argumente hinzukommen, sind zwar eine fachspezifische Besonderheit, aber prinzipiell spiegelt sich in der Situation an den Instituten heute nur die allgemeine Krise der Geisteswissenschaften.

Da macht Gießen mit dem Anspruch, „angewandte Theaterwissenschaft“ zu betreiben, eine Ausnahme. Man muß nicht über den

Begriff streiten und was darunter zu verstehen ist (etwa eine Theaterakademie im Kleinen unter dem Dach einer Universität?), man muß nicht darüber streiten, ob das wesentlich breiter gefächerte Lehrangebot in Berlin, München und Wien nicht auch längst Theorie- und Praxisveranstaltungen miteinander verbindet – und zwar auf hohem Niveau. Es geht vielmehr um die Grundstruktur des Studienaufbaus, die den Studenten entgegenkommt, die von einer Universität ein berufsorientiertes Studium erwarten, wie es ja schließlich außerhalb der Geisteswissenschaft gang und gebe ist. Mit der konsequenten Beschränkung auf das Hauptfach – Nebenfachstudenten sind nicht zugelassen – und mit dem universitätsinternen Numerus clausus, der die Zahl der jährlich zu Immatrikulierenden auf 20 begrenzt und die nach einer Aufnahmeprüfung ausgewählt, in der es auch um die künstlerische Eignung zum Beruf geht, sind zunächst Studienvoraussetzungen geschaffen, die eine vernünftige Beziehung von Studenten und Dozenten erlauben, auch ein vernünftiges Miteinanderumgehen der Studenten. Da kann in Kleingruppen gearbeitet werden, die gerade für praktische Übungen unerlässlich sind.

Gießen unterscheidet sich so wohltuend vom studentischen Massenbetrieb andernorts. Das kann auf lange Sicht der entscheidende Vorteil sein und den ungünstigen Standort ausgleichen, den Gießen mit einem bescheidenen Stadttheater gegenüber den Theaterstädten München, Berlin und Wien nun einmal hat.

Rigidere Zulassungsbeschränkungen gibt es im deutschsprachigen Raum übrigens nur noch in der DDR, wo der Bereich Theaterwissenschaft der Humboldt-Universität Berlin alternierend mit der Leipziger Theaterhochschule jährlich 15 Studenten immatrikuliert, genau so viele, wie später auch an die Theater zu vermitteln sind. Im Studienführer von Gießen findet sich auch nicht das austauschbare Allerlei späterer Berufsmöglichkeiten, das jeden ernsthaft Interessierten davor abschrecken müßte, ein so unverbindliches Studium zu beginnen. In der Gießener Studienordnung heißt es knapp und prägnant: „Der Studiengang soll durch eine Zusammenführung von wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeitsweisen, durch Praxisbezug und durch interdisziplinäre Zusammenarbeit wissenschaftlicher Fächer für Tätigkeiten im Bereich des Theaters und der Medien (z. B. Dramaturgie, Regie) qualifizieren.“

Von vielen Theaterpraktikern – meist von denen, die nie mit der Theaterwissenschaft in Berührung gekommen sind – wird bis heute der Vorwurf erhoben, die Theaterwissenschaft sei praxisfremd. Anekdoten über Theaterprofessoren, die sich weltfremd in die Rekonstruktion mittelalterlicher Mysterienspiele stürzten, ohne das Theater der Gegenwart zur Kenntnis zu nehmen, werden bis heute gerne kolportiert.

Aus den eigenen Reihen der Theaterwissenschaft aber kam ein ganz anderer Vorwurf. Die Generation jüngerer Theaterwissenschaftler, die in der Zeit der 68er Studentenunruhen studiert hat, hat vor allem ein Theoriedefizit der Theaterwissenschaft alter Prägung ausgemacht. Hier sei an Hermann Haarmanns Kritik erinnert, der vor zwanzig Jahren aus den Studienplänen des Berliner theaterwissenschaftlichen Instituts den Kernsatz zitierte: „Das Studium der Theaterwissenschaft (...) dient keinem Ausbildungszweck“ und im Gegensatz hierzu feststellte: „Dessen ungeachtet antizipiert sie das künftige Praxisfeld der Theaterwissenschaftler, z. B. in Übungen zur Dramaturgie, Regie oder Opernregie.“

Heute sind die meisten Theaterwissenschaftler dieser kritischen 68er Generation selbst als Dozenten, Lehrbeauftragte oder Ordinarien an theaterwissenschaftlichen Instituten tätig. Die Relationen der Vorlesungsverzeichnisse haben sich aber gerade in diesem Sinne sogar noch in Richtung Praxis verschoben. Praxisorientierte Lehrangebote macht heute jedes Institut, nicht nur in Gießen, wo in diesem Wintersemester der Intendant des Kasseler Staatstheater, Manfred Beilharz, eine Gastprofessur innehat. In München sind unter den Lehrbeauftragten der Regisseur Hans Lietzau und der Dramaturg Günther Erken, einst Ordinarius in Köln, zu finden. Lietzau leitet ein Regiepraktikum, Erken ein Kolloquium zum Thema „Ein Dramaturg liest neue Stücke“. Andere Lehrveranstaltungen wie „Berufsfeld Dramaturgie“ und „Grundlagen der Inszenierung“ sind im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt. Im Jahr davor hielt August Everding ein Faust-Seminar.

In Wien inszeniert der Ordinarius des Theaterwissenschaftlichen Instituts, Wolfgang Greisenegger, während der Semesterferien an österreichischen Stadttheatern; im Vorlesungsverzeichnis des traditionell theaterhistorisch orientierten Instituts finden sich praktische Übungen zu Regie und Dramaturgie. Der Vorwurf allgemei-

ner Praxisferne der Theaterwissenschaft ist schnell zu entkräften; der Streit, ob derartige Profilierung innerhalb eines universitären Instituts zulässig sei oder nicht, bleibt letztlich akademisch. Nur, inwiefern solche Praxisübungen Sinn machen, wenn die Studentenzahlen in die Tausende gehen, muß bezweifelt werden. Es ist der nicht mehr übersehbare Studentenberg, der Theaterpraktiker wohl mit Recht daran zweifeln läßt, ob solch ein Massenbetrieb noch zu qualifiziertem Nachwuchs führen kann.

Übrigens wird das Praxisangebot der Theaterwissenschaft weder von den Theaterleuten noch von der Theaterkritik sonderlich zur Kenntnis genommen. Befragt nach den Leistungen, die die Theaterwissenschaft in ihrer vergleichsweise jungen Geschichte aufzuweisen hat, meinen sowohl Theaterkritiker als auch Intendanten, Regisseure und Dramaturgen, die lägen – wenn überhaupt – im Theaterhistorischen, im Dokumentieren und Archivieren.

Übersehen wird dabei allerdings, daß eine Wissenschaft prinzipiell andere Aufgaben hat, als nur Praxis nachzuvollziehen oder in Übungen sie zu Ausbildungszwecken zu simulieren. Wer, wenn nicht die Theaterwissenschaft soll *Theaterforschung* betreiben, soll Beiträge liefern zur Theorie und Geschichte des Theaters? Zu vermuten ist, daß vieles, allzu vieles, was die Theaterwissenschaft wirklich geleistet hat, und sei es auch nur im Archivarischen, sei es in der Tatsache, daß es heute Theatersammlungen wie die Clara-Ziegler-Stiftung in München, die Theatermuseen in Wien und in Köln-Wahn gibt, von vielen Theaterpraktikern nicht zur Kenntnis genommen wird.

In einem Punkt wird die Theaterwissenschaft bald vor neuen Fragen stehen. Die wenigen Arbeitsbereiche am Theater, die heute für einen Theaterwissenschaftler in Frage kommen, die Dramaturgie und – schon mit Einschränkungen, die Regie – als wesentlichste Berufsfelder, wird sich der künftige Absolvent der Theaterwissenschaft teilen müssen mit den Abgängern der zu gründenden Theaterakademien. Stuttgart wird nicht die einzige bleiben. Wenn der Akademiegedanke fruchtet, wenn dort erstklassige Regisseure, Bühnenbildner und Dramaturgen für den Theaternachwuchs sorgen, kommen in nicht allzu ferner Zeit professionell ausgebildete Absolventen auf die Theater zu. Das ohnehin nur schmale Berufsfeld Theater, fällt es dann für die Theaterwissenschaftler völlig flach?



## **THEATER UND THEATERWISSENSCHAFT**

### *Ergebnisse einer Umfrage des Deutschen Bühnenvereins – Bundesverband deutscher Theater*

Zur Vorbereitung des Symposions des Deutschen Bühnenvereins – Bundesverband deutscher Theater zum Thema „Der Wert des Studiums der Theaterwissenschaft für die Theaterpraxis“ wurde die vorliegende Befragung unter Theaterleuten öffentlicher und privater Theater in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz vorgenommen.

In die Befragung wurden diejenigen einbezogen, für deren Tätigkeit am Theater ein Studium der Theaterwissenschaft sinnvoll scheint. Das sind Intendanten, Dramaturgen und – schon mit Einschränkungen – Regisseure.

Als sich die Theaterwissenschaft in den zwanziger und dreißiger Jahren von der Germanistik löste und erste selbständige Institute gegründet wurden, war es erklärte Absicht der Gründungsväter, gerade die praktische Seite des Theaters in einer gesonderten Wissenschaft stärker zu berücksichtigen, als das bisher im Rahmen zum Beispiel der Germanistik möglich gewesen war. Max Herrmann, der 1923 in Berlin das erste theaterwissenschaftliche Institut in Deutschland gründete, betonte auch den Ausbildungsaspekt: „Wir wollen denjenigen ausbilden, der den ganzen Betrieb eines Theaters künftig in Händen haben wird – nämlich den Theaterbeamten, den Theaterleiter.“ Und er wollte die Ausbildung auch „vornehmen am Dramaturgen und Regisseur“ (1).

Obwohl Artur Kutscher in München die Ausbildung des Regisseurs (wie selbstverständlich auch des Schauspielers) außerhalb eines solchen Universitätsinstituts sah, ging es ihm ebenfalls um eine sehr praktisch orientierte Theaterwissenschaft, die dem Studenten Grundkenntnisse in all dem vermitteln sollte, was er später am Theater braucht, bis hin zu verwaltungsrechtlichen Fragen. Aber Kern der Theaterwissenschaft war für Kutscher die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Mimus.

Das Zwitterwesen ihrer Disziplin zwischen tätiger künstlerischer Beschäftigung und wissenschaftlicher Aneignung des Gegenstandes

haben die Gründungsväter der Theaterwissenschaft gesehen. Julius Petersen sagte hierzu: „Sie teilt das Los einer pendelnden Zwischenstellung zwischen Wissenschaft und Kunst mit den anderen Kunstwissenschaften; auch diese, die Literaturwissenschaft, die Musikwissenschaft, die Kunstwissenschaft im engeren Sinne, laufen Gefahr, wenn sie als Kunst behandelt werden, den strengen Charakter der Wissenschaft zu verlieren.“ (2)

Der Vergleich ist gewagt. Kein Germanist hat je ernsthaft den Anspruch erhoben, ein Dichter könne durch ein Germanistik-Studium herangebildet werden. Kunstwissenschaft bildet keine Maler, Musikwissenschaft keine Musiker heran. Aber merkwürdigerweise werden ähnliche Erwartungen an die Theaterwissenschaft bis zum heutigen Tag herangetragen. Diese Forderungen kommen aus dem Theater selbst (hier liegt die Ursache für den immer wieder erhobenen Vorwurf der Praxisfremdheit der Theaterwissenschaft). Aber an solchen Mißverständnissen trug die Theaterwissenschaft seit ihrem Bestehen Mitschuld. Dabei ist längst klar, daß der Theaterwissenschaftler, wenn er ans Theater geht, in den Bereichen tätig ist, in denen eine wissenschaftliche Ausbildung nützlicher sein kann als eine künstlerische. Grundsätzlich besteht auch Klarheit darüber, daß theaterwissenschaftliche Institute keine Ausbildungsstätten für Theaterberufe sein können. Am Rande wäre hier übrigens zu fragen, ob mit Institutsbezeichnungen wie „Institut für Angewandte Theaterwissenschaft“ (Gießen) nicht wieder Illusionen geweckt werden, die uneinlösbar sind. Der Theaterwissenschaftler, der ans Theater geht, wird dort – wie jeder Universitätsabgänger in jedem Metier – Praxiserfahrungen zu sammeln haben, die die beste Studiobühne nicht ersetzen können und auch kein noch so gutes Praktikum. Insofern ist es normal, daß sich gerade unter den Regieassistenten und Berufsanfängern nach unserer Umfrage die meisten ausgebildeten Theaterwissenschaftler befinden. Ohnehin müssen die von Theaterpraktikern erhobenen Forderungen nach einem praxisgerechten Studium neu geprüft werden. Oft verbergen sich dahinter grundsätzliche Theorieaversionen, oft ist auch ein Praxisbegriff gemeint, der verklärend-mystifizierend vom täglichen Theaterkleinkram abgeleitet ist und Dinge betrifft, die jeder normale Studienabgänger sich in den ersten Monaten seines Theaterdasein schnell aneignen kann. Der Theaterwissenschaftler soll schließlich kein Inspizient oder Bühnenmeister werden.

Daß das Theater ein wichtiges Berufsfeld des Theaterwissenschaftlers ist, ist unbestritten. Es ist aber nicht das einzige, und auf der anderen Seite ist ein Studium der Theaterwissenschaft nicht der einzige akademische Weg, der zum Theater führen kann. Germanisten, Sprachwissenschaftler, Juristen finden hier ein ebenso interessantes Betätigungsfeld. Das Deutsche Bühnen-Jahrbuch von 1988 weist für 1987 an den erfaßten öffentlichen und privaten Theatern in der Bundesrepublik 18 118 künstlerisch Beschäftigte aus. Die meisten von ihnen sind Schauspieler, Sänger, Musiker oder Tänzer. In den Bereichen, in denen ein Theaterwissenschaftler Beschäftigung finden kann, waren es 1 471 Personen. Es sei dahingestellt, ob die Angaben des Deutschen Bühnen-Jahrbuchs exakt sind, vor allem, was Regisseure und Regieassistenten anbetrifft. Die Zahlen trügen ohnehin, sieht man die sie umfassenden Berufsgruppen genauer an. Es sind

311 Bühnenleiter (Direktoren, Intendanten)

489 Regisseure (Oper, Operette, Schauspiel)

347 Dramaturgen (alle Sparten)

324 Regie-Assistenten (Oper, Operette, Schauspiel).

Unsere Umfrage hat sich auf diese Berufsgruppen konzentriert. Es zeigte sich, daß nicht die Hälfte der Beschäftigten tatsächlich Theaterwissenschaftler sind. Viele Intendanten und noch mehr Regisseure sind Schauspieler. Für Musiktheaterregisseure gibt es ohnehin schon an Musikhochschulen Regiekurse. So bleibt als Domäne des Theaterwissenschaftlers am Theater die Dramaturgie.

Doch auch unter den Dramaturgen findet man keineswegs Theaterwissenschaftler in der Überzahl. In unserer Befragung stehen den 56 Theaterwissenschaftlern mit abgeschlossenem Studium 62 Akademiker anderer geisteswissenschaftlicher Fächer gegenüber. Ein theaterinteressierter Anglist oder Germanist als Dramaturg kann für den Regisseur möglicherweise ein interessanterer Partner sein als ein Theaterwissenschaftler.

Es ist also etwa nur die Hälfte der 1471 Stellen, auf die der Theaterwissenschaftler Zugriff hätte, nicht viel mehr als 700. Die Realität sieht so aus:

1987 vermittelte die Zentrale Bühnen-, Fernseh- und Filmvermittlung der Bundesanstalt für Arbeit (ZBF) 27 Dramaturgen für die Theater und 39 Regisseure bzw. Regieassistenten. Ende 1987 standen 12 offenen Dramaturgenstellen 474 Bewerber gegenüber. Auf 23 offene Stellen im Bereich Regie/Regieassistenten kamen 1540 Bewerber. Bei den Vermittlungen handelt es sich nicht nur um die Vermittlung von Berufsanfängern, sondern um alle Engagements, die durch die ZBF zustandekamen. Auch unsere Umfrage bestätigt, wie gering derzeit die Chancen für Berufsanfänger sind. 38 der 317 Befragten waren bis zu zwei Jahren am Theater beschäftigt.

Das Theater als Berufsfeld – es kann für die derzeit 9000 Studenten der Theaterwissenschaft nur eine marginale Rolle spielen. Auch das muß bedacht werden, wenn nach einem praxisgerechten Studium gerufen wird (am Problem des begrenzten Arbeitsmarktes Theater werden auf Dauer auch spezialisierte Theaterakademien nicht vorbeikommen). Steht also die Theaterwissenschaft heute angesichts dieser ernüchternden Zahlenverhältnisse nicht eher vor dem Problem, für ihre Studenten Berufsfelder außerhalb des Theaters zu erschließen und hätte das nicht weitreichende Folgen für Lehre und Forschung?

Die zweite Frage aber wäre, welche Bedeutung die Theaterwissenschaft mit ihren wissenschaftlichen Resultaten möglicherweise als Anreger für das Theater hat. Da ist das Urteil der Theaterpraktiker fast vernichtend schlecht. Bestenfalls dokumentarisch habe die Theaterwissenschaft bisher etwas gebracht.

Das Urteil, auch wenn es einhellig gefällt wird, scheint ungerecht. Es ist ja keineswegs so, daß das moderne Theater völlig beziehungslos zur eigenen Geschichte, zur eigenen Tradition dahinlebt. Keine Inszenierung der Großen unseres Theaters, die sich nicht direkt oder indirekt mit Aufführungstraditionen, mit vorangegangenen Inszenierungen auseinandersetzt. Inszenierungen als Hommage vergangener Kunstleistungen nehmen eher zu als ab. Wohl nie zuvor wurde im Theaterbereich so viel dokumentiert und archiviert und wurde auf Dokumentiertes und Archiviertes zurückgegriffen – und nicht nur im Programmheft. Lebendige Theaterarbeit wird heute von der Theaterwissenschaft – und mehr noch von der Theaterpublizistik – intensiv begleitet. Über die Resultate kann man

streiten, aber sie werden genutzt und zur Kenntnis genommen. Unsere Umfrage belegt nicht wenige Beziehungen von Theatern zur Theaterwissenschaft oder einzelnen Theaterwissenschaftlern. Trotzdem es ist zu fragen, weshalb bei den allgemein schlechten Berufsaussichten die Theaterwissenschaft so expandieren konnte, weshalb sie sich aus einem sogenannten „Orchideenfach“ der fünfziger Jahre zu einem Massenstudium entwickelt hat. Die Antwort hat weniger mit dem Fach zu tun, sondern hier spiegeln sich Folgen der Bildungspolitik allgemein. Bei expandierenden Studentenzahlen werden zwangsläufig die Fächer belegt, die nicht vom „Numerus clausus“ betroffen sind. Studienmotivationen nachzugehen, ist deshalb heute wichtig. Von Studenten der Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin liegt aus dem Jahr 1984 eine solche Untersuchung vor (Rainer Bohn/Birgit Gruber: Studenten der Theaterwissenschaft, in: TheaterZeitschrift, Sonderband 1, Berlin 1984 – Siehe auch die Untersuchung von Heribert Schälzky in diesem Band). Der Weg zum Massenfach mußte für die Theaterwissenschaft neue Probleme bringen. Der alte Vorwurf der Theaterpraktiker, die Theaterwissenschaft sei praxisfremd, ist für ein Institut schwer zu widerlegen, das mit einer knappen Handvoll Dozenten und Assistenten über tausend Studenten zu betreuen hat. Zwar bestätigt unsere Umfrage auch, daß an den meisten Theatern regelmäßige Praktika und Hospitationen üblich sind, aber das ist unter keinen Umständen für 9000 Studenten zu organisieren. Ähnliches gilt für die Studienbühnenarbeit und andere an der Praxis orientierte Seminare der theaterwissenschaftlichen Institute.

Auch die Gründung neuer theaterwissenschaftlicher Institute (Frankfurt/Main, Bochum), die mit dem Hinweis auf wachsende Studentenzahlen erfolgt, ist zweischneidig. Das Mißverhältnis von Studentenzahlen und Arbeitsfeld Theater wird dadurch nur größer. Einige Institute haben unter diesem Druck ihren Forschungsgegenstand auf die Medien ausgeweitet. Einen betont gegenläufigen Weg wählte, wie eingangs erwähnt, Gießen mit dem Ziel, „angewandte Theaterwissenschaft“ zu betreiben.

Hermann Haarmann hat in den frühen 70er Jahren, als die Debatte um die Theaterwissenschaft als Folge der 68er Studentenrevolte besonders virulent war, auf den rührenden Widerspruch der Theaterwissenschaft aufmerksam gemacht, als er aus den Studienplänen

des theaterwissenschaftlichen Instituts der Freien Universität den Kernsatz zitierte: „Das Studium der Theaterwissenschaft . . . dient keinem Ausbildungszweck“ und im Gegensatz hierzu feststellte: „Dessen ungeachtet antizipiert sie das künftige Praxisfeld der Theaterwissenschaftler z. B. in Übungen zur Dramaturgie, Regie oder Opernregie“(3).

Die Redlichkeit sollte es der Theaterwissenschaft heute gebieten, den Unterschied zwischen Theorie und Praxis nicht nur anzuerkennen, sondern zu betonen. Das wird umso dringlicher, je klarer neue, praxisbezogene Ausbildungswege Realität werden. Dann kann der Theaterwissenschaftler in den Theaterbetrieb nämlich das einbringen, was ihn gegenüber dem reinen Praktiker auszeichnet: Kenntnis historischer, ästhetischer, literarischer und philosophischer Zusammenhänge in Kunst und Gesellschaft, ihre Reflexion durch das Theater. Denn interessanterweise wird der Theaterwissenschaft neben Praxisfremdheit auch immer wieder Versagen in der Theoriebildung vorgeworfen. Auf die letzte Frage unserer Umfrage „Was sollte die Theaterwissenschaft leisten?“, antwortete ein Dramaturg: „Den Studenten klarmachen, daß das Theaterwissenschaftsstudium keine, aber auch gar keine Vorbereitung für einen Theaterberuf bildet. Dennoch muß es eine Wissenschaft über einen doch so wichtigen Bereich der Kunst/Kultur geben. Die Arroganz des Theaters gegenüber der Wissenschaft ist ebenso unerträglich wie die Arroganz der Theaterwissenschaft gegenüber dem Theater.“

#### Anmerkungen:

- 1) Max Herrmann: Über die Aufgaben eines theaterwissenschaftlichen Instituts (1920).  
In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschaftswissenschaftliche/Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft XXIII, Berlin/DDR 1974, Seite 351.
- 2) Julius Petersen: Die Stellung der Theaterwissenschaft (1935).  
In: Theaterwissenschaft im deutschsprachigen Raum. Herg. Helmar Klier, Darmstadt 1981, Seite 91.
- 3) Hermann Haarmann: Theaterwissenschaft und ihr Verhältnis zur Geschichte (1974).  
In: Theaterwissenschaft im deutschsprachigen Raum, a.a.O., Seite 308.

## Theater und Theaterwissenschaft

### *Ergebnis einer Umfrage des Deutschen Bühnenvereins – Bundesverband deutscher Theater*

Die vorliegende Umfrage unter Intendanten, Regisseuren und Dramaturgen von öffentlichen und privaten Theatern in der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz hatte zum Ziel, die realen Beziehungen von Theater und Theaterwissenschaft aus der Sicht derjenigen darzustellen, die heute den entscheidenden Einfluß auf das Theater der Gegenwart ausüben. In die Umfrage einbezogen wurden alle Mitgliedstheater des Deutschen Bühnenvereins – Bundesverband deutscher Theater sowie die im Deutschen Bühnenjahrbuch von 1988 angeführten Theater in Österreich und der deutschsprachigen Schweiz.

Beteiligt haben sich an der Umfrage 317 Personen, darunter 65 Intendanten, 51 Regisseure, 171 Dramaturgen, 24 Regie-Assistenten und 6 anderweitig Tätige dieser Theater.

Die folgenden Übersichten sind bereits nach Berufsgruppen, die in der Frage 2 nachgefragt waren, geordnet. Der besseren Übersicht wegen wurden die Antworten in vier Gruppen unterteilt:

- I. Intendanten
- II. Regisseure (Schauspiel und Musiktheater)
- III. Dramaturgen (Doppelangaben Dramaturgie/  
Regie wurden erfaßt)
- IV. Assistenten; andere Angaben.

#### **I. INTENDANTEN**

Von den 317 beantworteten und zurückgeschickten Fragebogen kamen 65 von Intendanten oder Direktoren (Schauspiel- oder Operndirektoren, soweit das erkennbar war, wurden den Regisseuren zugeordnet).

##### **Frage 1**

##### **Gegenwärtige Tätigkeit an einem/einer**

1. Staatstheater	10
2. Stadttheater	27
3. Landesbühne	13
4. Privattheater	15

## Frage 2

### Gegenwärtige Tätigkeit am Theater

Hier waren Mehrfachankreuzungen möglich, denn viele Intendanten inszenieren auch. Offensichtlich haben aber viele Intendanten nur ihre Haupttätigkeit – Intendant – angekreuzt. Das ist bei der Bewertung der Ankreuzungen zu berücksichtigen.

1. Intendant	39
2. Intendant/Schauspielregisseur	12
3. Intendant/Musikregisseur	3
4. Intendant/Schauspiel- und Musikregisseur	8
5. Intendant/Schauspielregisseur/Dramaturg	2
6. Intendant/Dramaturg	1

## Frage 3

### Berufserfahrung am Theater

1. bis zu zwei Jahren	—
2. 3 bis 5 Jahre	2
3. bis 10 Jahre	2
4. bis 20 Jahre	16
5. über 20 Jahre	45

## Frage 4

**Haben Sie Theaterwissenschaft studiert?** (siehe Anlage)

## Frage 5

**Haben Sie ein anderes Fach (z. B. Germanistik, Musikwissenschaft, Bühnenbild) studiert?**

Die Antworten auf beide Fragen wurden zusammengefaßt dargestellt, da sie im engen Zusammenhang stehen. Aus den acht Antwortmöglichkeiten, die der Fragebogen vorgab, hat sich bei allen Berufsgruppen eine Vielzahl von Kombinationen ergeben. Sie machen sichtbar, daß der Weg zum Theater kein schematischer, durch irgendein Studium vorgezeichneter ist. Seiteneinsteiger sind hier üblicher als anderswo. Viele Bildungswege führen zum Theater. Theaterwissenschaft, noch dazu abgeschlossen mit dem akademischen Grad eines Magisters, Diploms oder einer Promotion, ist ein Weg, aber keineswegs der ausschließliche.



Die Intendanten wählten unter insgesamt 19 Antwortkombinationen, vom promovierten Theaterwissenschaftler bis zum Praktiker ohne Studium. Verschiedene Antwortkombinationen zusammengefaßt, die nur unwesentlich differieren, ergeben 9 Gruppen:

1. Theaterwissenschaft als Hauptfach mit dem Abschluß Promotion	9
2. Theaterwissenschaft als Hauptfach mit Abschluß Magister/Diplom	3
3. anderes Studium mit Abschluß Promotion	1
4. anderes Studium mit Theaterwissenschaft als Nebenfach und dem Abschluß Magister/Diplom	5
5. anderes abgeschlossenes Studium ohne Kombination mit Theaterwissenschaft	7
6. Theaterwissenschaft als Hauptfach ohne Abschluß	13
7. Theaterwissenschaft im Nebenfach ohne Abschluß	4
8. anderes Studium ohne Abschluß	9
9. kein Studium	14

35 von 65 befragten Intendanten haben mit oder ohne Abschluß während ihres Studiums Berührung mit der Theaterwissenschaft gehabt, darunter sind 9 promovierte Theaterwissenschaftler. Die vierzehn Intendanten, die kein Studium angeben, sind in aller Regel Schauspieler. Nach einem Schauspielstudium wurde direkt nicht gefragt.

### Frage 6

**Betrachten Sie ein Studium der Theaterwissenschaft als Voraussetzung für Ihre jetzige Tätigkeit als**

1. unbedingt erforderlich	2
2. in vielen Fragen nützlich	30
3. für die Theaterpraxis ohne Bedeutung	30
4. sowohl Antwort 1 als auch 2	1
5. sowohl Antwort 2 als auch 3	1
6. ohne Angabe	1

Der Nutzen der Theaterwissenschaft für ihre jetzige Tätigkeit wird also von der Hälfte der Intendanten nicht bestritten, die andere Hälfte sieht diesen Nutzen nicht. Infrage gestellt wird

die Theaterwissenschaft vor allem von den Praktikern, die nicht studiert haben.

### Frage 7

**Welche praktischen Fragen des Theaters sollten Ihrer Meinung nach in der Theaterwissenschaft stärker Berücksichtigung finden?**

Vorgegeben waren sieben Wahlmöglichkeiten, wobei Mehrfachankreuzungen möglich waren. Bei der Bewertung der Antworten muß berücksichtigt werden, daß fast die Hälfte der Intendanten nicht Theaterwissenschaft studiert hat und demzufolge das Lehrangebot der theaterwissenschaftlichen Institute nur bedingt einschätzen können. Das zeigt sich auch in der Auswertung zu Frage 12. Trotzdem werden in den Antworten Tendenzen deutlich, was die Intendanten von der Theaterwissenschaft erwarten.

1. Theaterbetriebswirtschaftslehre	39
2. Theater-Marketing	41
3. Inszenierungsvorbereitung	32
4. Beziehung Theater – Verlage – Autoren	33
5. Spielplan-/Repertoirefragen	30
6. Rezeptionsfragen und Publikumsforschung	32
7. schauspielmethodische Fragen	20
8. ohne Angabe	4

Fragen, die die Leitung eines Theaters betreffen und nicht nur die künstlerische Leitung – stehen bei den Intendanten im Vordergrund. Knapp zwei Drittel der befragten Intendanten sehen hier Defizite der Theaterwissenschaft. Die Hälfte der Intendanten sieht auf den Gebieten 3 bis 6 Betätigungsfelder, in denen sich die Theaterwissenschaft stärker engagieren müßte, die andere Hälfte hält hier die Leistungen der Theaterwissenschaft für ausreichend. Daß nur ein knappes Drittel die Vorgabe 7 ankreuzten, ist normal. Hier wäre die Theaterwissenschaft überfordert. (Anmerkung: Es wurde bewußt auf „praktische Fragen des Theaters“ orientiert und nicht nach dem eigentlichen Gegenstand der Theaterwissenschaft z. B. nach Theatergeschichte oder Theater- und Schauspieltheorie gefragt.)

## Frage 8

### Halten Sie Kontakte zu theaterwissenschaftlichen Instituten?

Die oft gehörte Behauptung, daß Theater und theaterwissenschaftliche Institute völlig aneinander vorbei existieren und sich gegenseitig nicht zur Kenntnis nehmen, entspricht nicht dem Bild, das sich in den hier vorliegenden Antworten widerspiegelt. Nur 14 Intendanten, das sind etwa 20 % der Befragten, geben an, keinerlei Beziehungen zu theaterwissenschaftlichen Instituten oder anderen Universitäten und Hochschulen zu unterhalten. Das sind übrigens keineswegs vorwiegend Privattheaterintendanten, sondern auch viele von Stadttheatern und zwei Staatstheatern. Nur 5 der 15 Privattheaterintendanten zählen hierzu. Auch in der Frage 8 waren Mehrfachankreuzungen möglich, so daß sich ein ganzes Geflecht von Kombinationen ergibt. Theater mit „intensiven Dauerbeziehungen“ zu theaterwissenschaftlichen Instituten pflegen häufig auch Kontakte, die projektbezogen sind und auch zu anderen Universitäts- und Hochschulbereichen.

1. Intensive Dauerbeziehungen	8
2. Zusammenarbeit bei einzelnen Projekten	20
3. Zusammenarbeit mit einzelnen Theaterwissenschaftlern	12
4. keine Kontakte	14
5. Kontakte zu anderen Universitätsbereichen, Kunsthochschulen, Schauspielschulen	10
6. ohne Angabe	1

Von einzelnen Instituten sind namentlich genannt: München (5mal), Köln (2mal), Gießen (1mal), Erlangen (1mal), Wien (2mal).

## Frage 9

### Hospitieren oder praktizieren an Ihrem Theater Studenten der Theaterwissenschaft?

1. regelmäßig	23
2. von Fall zu Fall	29
3. selten oder nie	13

Es sind vor allem die Privattheater, an denen Studenten praktisch nicht praktizieren (11 von 13, die „3“ angekreuzt haben). Es wurde nicht gefragt, ob Studenten an kleinen Privattheatern

praktizieren wollen oder können. An Staats- und Stadttheatern und an den Landesbühnen sind Studentenpraktika üblich und alltäglich. Daß trotzdem nur wenige der derzeit etwa 9000 Studenten der Theaterwissenschaft damit rechnen können, während ihres Studiums an einem Theater zu hospitieren, liegt bei den Zahlenverhältnissen auf der Hand. Theaterwissenschaftliche Institute sind objektiv überfordert, ein praxisorientiertes Studium für tausende von Studenten zu realisieren.

### Frage 10

**Nehmen Sie theaterwissenschaftliche Publikationen zur Kenntnis?**

- |  |    |
|--|----|
| 1. Ich bemühe mich, das Wesentliche zu lesen | 16 |
| 2. von Fall zu Fall                          | 39 |
| 3. praktisch nicht                           | 10 |

Nur etwa 15 Prozent der Intendanten nimmt theaterwissenschaftliche Literatur nicht zur Kenntnis. Die Frage war sehr allgemein gehalten. Versäumt wurde, genauer nachzufragen, etwa nach Publikationsreihen wie „Maske und Kothurn“, „Theater-ZeitSchrift“ oder der theaterwissenschaftlichen Publikationsreihe des Münchner theaterwissenschaftlichen Instituts.

In der Frage wurde auch nicht genügend differenziert zwischen der theaterwissenschaftlichen Fachliteratur – die an den Theatern kaum eine Rolle spielt – und der wesentlich verbreiteteren Theaterliteratur, die von Theaterpublizisten oder Theatermachern selbst stammt.

### Frage 11

**Sehen Sie in einer theaterspezifischen Hochschulausbildung eine Alternative zum Studium der Theaterwissenschaft?**

- |                |    |
|----------------|----|
| 1. ja          | 55 |
| 2. nein        | 8  |
| 3. ohne Angabe | 2  |

Vor dem Hintergrund der in den vergangenen Jahren intensiv geführten Diskussion über die Einrichtung von Theaterakademien, Theaterhochschulen oder Studiengängen für Regisseure ist dieses Votum eindeutig. Für die praktischen Belange des Theaters

wünschen sich gerade Intendanten ein Studium, das mehr auf das Theater und seine Bedürfnisse zugeschnitten ist, als daß das theaterwissenschaftliche Institute sein können. Befragt, welche Berufe in einer solchen Hochschule ausgebildet werden sollen, ergibt sich folgendes Bild:

1. Regisseur	36
2. Dramaturg	40
3. theaterspezifische Verwaltungsberufe	29

Bildungspolitischer Handlungsbedarf ist in diesem Bereich klar erkennbar. Die Einrichtung solcher Hochschulen hätte auch Folgen für die theaterwissenschaftlichen Institute, deren Studenten dann mit den Studienabgängern dieser Hochschulen um die wenigen Vakanzen an den Theatern konkurrieren müßten.

## **II. Regisseure**

Von den 317 zurückgeschickten und beantworteten Fragebogen kamen 51 von Regisseuren des Schauspiels und Musiktheaters.

### **Frage 1**

#### **Gegenwärtige Tätigkeit an einem/einer**

1. Staatstheater	8
2. Stadttheater	33
3. Landesbühne	5
4. Privattheater	5

### **Frage 2**

#### **Gegenwärtige Tätigkeit am Theater**

1. Regisseur/Schauspiel	27
2. Regisseur/Musiktheater	10
3. Regisseur Schauspiel und Musiktheater	8
4. Regisseur und Assistent im Schauspiel	4
5. Regisseur und Assistent im Musiktheater	2

### **Frage 3**

#### **Berufserfahrung am Theater**

1. bis zu 2 Jahren	1
--------------------	---

2. 3 bis 5 Jahre	5
3. bis 10 Jahre	10
4. bis 20 Jahre	18
5. über 20 Jahre	17

#### Frage 4

**Haben Sie Theaterwissenschaft studiert ? (siehe Anlage)**

#### Frage 5

**Haben Sie ein anderes Fach (z. B. Germanistik, Musikwissenschaft, Bühnenbild) studiert ?**

Auch für die Antworten der Regisseure gilt das für die Intendanten Gesagte. Typisch sind vielfältigste Studienkombinationen, die, nach den wichtigsten Kriterien zusammengefaßt, folgendes Bild ergeben:

1. Theaterwissenschaft als Hauptfach mit Abschluß Promotion	4
2. Theaterwissenschaft als Hauptfach mit Abschluß Magister/Diplom	2
3. anderes Studium mit Abschluß Promotion	1
4. anderes Studium mit Theaterwissenschaft als Nebenfach und dem Abschluß Magister/Diplom	3
5. anderes abgeschlossenes Studium ohne Theaterwissenschaft	11
6. Theaterwissenschaft als Hauptfach ohne Abschluß	7
7. Theaterwissenschaft als Nebenfach ohne Abschluß	6
8. anderes Studium ohne Abschluß	6
9. kein Studium	10
12. keine Angaben	1

22 der 51 Regisseure sind während ihres Studiums mit der Theaterwissenschaft in Berührung gekommen. 13 von ihnen haben das Studium abgebrochen. Hinzu kommen noch 6 Studienabbrecher anderer Fächer. Nicht der formale Studienabschluß ist für den Regisseur das Entscheidende, sondern gerade hier ist es häufig so, daß der Übergang von Studium zum Theater gleitend ist, oft über Regiearbeiten an Studentenbühnen (typisch für die Zeit Ende der 60er Jahre).

## Frage 6

**Betrachten Sie ein Studium der Theaterwissenschaft als Voraussetzung für Ihre jetzige Tätigkeit als**

- |   |    |
|---|----|
| 1. unbedingt erforderlich               | —  |
| 2. in vielen Fragen nützlich            | 27 |
| 3. für die Theaterpraxis ohne Bedeutung | 18 |
| 4. sowohl Antwort 2 als auch 3          | 4  |
| 5. ohne Angabe                          | 2  |

Daß ein Regisseur die Theaterwissenschaft für seine Arbeit als „unbedingt erforderlich“ bewertet, war kaum zu erwarten, aber der überwiegende Teil der Regisseure sieht ihren Nutzen in vielen Fragen. 11 der 18, die in der Theaterwissenschaft keinen Nutzen sehen, haben Theaterwissenschaft nicht studiert, 4 von ihnen als Studienabbrecher im Nebenfach und 3 im Hauptfach. Das heißt andererseits, daß die meisten Regisseure, die während ihres Studiums theaterwissenschaftliche Vorlesungen und Seminare besucht haben, durchaus davon profitieren.

## Frage 7

**Welche praktischen Fragen des Theaters sollten Ihrer Meinung nach in der Theaterwissenschaft stärker Berücksichtigung finden?**

- |  |    |
|--|----|
| 1. Theaterbetriebswirtschaftslehre         | 15 |
| 2. Theater-Marketing                       | 14 |
| 3. Inszenierungsvorbereitung               | 27 |
| 4. Beziehung Theater — Verlage — Autoren   | 14 |
| 5. Spielplan-/Repertoirefragen             | 24 |
| 6. Rezeptionsfragen und Publikumsforschung | 25 |
| 7. schauspielmethodische Fragen            | 20 |
| 8. ohne Angaben                            | 7  |

Im Vergleich zu den Antworten der Intendanten sind die unterschiedlichen Bewertungen auffällig. Während die Fragen 1 und 2 für die Intendanten Vorrang hatten, steht bei den Regisseuren die Inszenierungsvorbereitung im Vordergrund, gefolgt von Rezeptionsfragen und Spielplanfragen. Das heißt, den Regisseuren geht es um ihre künstlerische Arbeit und deren Wirkung beim Publikum. Weniger Gewicht hat für Regisseure auch die Frage 4. Die Beziehung Theater-Verlag-Autoren ist in erster

Linie nicht ihre Aufgabe, sondern die der Dramaturgen und Intendanten.

### **Frage 8**

#### **Halten Sie Kontakte zu theaterwissenschaftlichen Instituten?**

- |   |    |
|---|----|
| 1. intensive Dauerbeziehungen                               | 2  |
| 2. Zusammenarbeit bei einzelnen Projekten                   | 9  |
| 3. Zusammenarbeit mit einzelnen Theaterwissenschaftlern     | 13 |
| 4. keine Kontakte   | 20 |
| 5. Kontakte zu anderen Universitäts- und Hochschulbereichen | 4  |
| 6. ohne Angaben   | 3  |

Die Zusammenarbeit mit einzelnen Theaterwissenschaftlern oder bei bestimmten Projekten steht bei den Regisseuren im Vordergrund. Institutionalisierte Beziehungen spielen demgegenüber eine untergeordnete Rolle, das betrifft auch Kontakte zu anderen Hochschulbereichen. Namentlich genannt werden von den theaterwissenschaftlichen Instituten je einmal Köln, Gießen, Wien und Hamburg (kein eigenständiges Institut).

### **Frage 9**

#### **Hospitieren oder praktizieren an Ihrem Theater/in Ihrer Inszenierung Studenten der Theaterwissenschaft?**

- |                     |    |
|---------------------|----|
| 1. regelmäßig       | 11 |
| 2. von Fall zu Fall | 31 |
| 3. selten oder nie  | 9  |

Die Bereitschaft der Regisseure, Praktikanten oder Hospitanten an ihren Inszenierungen teilhaben zu lassen, ist erfreulich hoch. Nur ein knappes Fünftel der befragten Regisseure verneint das. Auch hier gilt das für die Intendanten Gesagte: Praxisbedingungen für alle 9000 Studenten sind an den Theatern der Bundesrepublik, Österreichs und der Schweiz nicht zu schaffen. Die an den deutschen Theatern tätigen 489 Regisseure und Spielleiter aller Sparten (Statistik: Deutsches Bühnen-Jahrbuch 1988) wären damit überfordert, vor allem, weil nicht zu jeder Zeit ein Praktikum möglich ist.



### Frage 10

**Nehmen Sie theaterwissenschaftliche Publikationen zur Kenntnis ?**

- |  |    |
|--|----|
| 1. ich bemühe mich, das Wesentliche zu lesen | 13 |
| 2. von Fall zu Fall                          | 24 |
| 3. praktisch nicht                           | 13 |
| 4. sowohl Antwort 1 als auch Antwort 2       | 1  |

Wenn diese Aussagen so zutreffen, spielen für die Mehrheit der Regisseure in ihrer Inszenierungsvorbereitung theaterwissenschaftliche Publikationen eine Rolle. Fraglich ist, ob die 12 Regisseure, die „3“ angekreuzt haben, wirklich ohne jede fachspezifische Lektüre auskommen. Es handelt sich hier in der Mehrzahl nicht etwa um Boulevardtheaterregisseure, sondern sie kommen u. a. aus Mannheim, Frankfurt, Dortmund und Mainz. Diese 13 haben übrigens einen signifikant geringeren Bildungsgrad als ihre 28 anderen Kollegen. 8 von ihnen haben nicht Theaterwissenschaft studiert, die anderen gehören – mit Ausnahme eines Promovierten – zu den Studienabbrechern.

### Frage 11

**Sehen Sie in einer theaterspezifischen Hochschulausbildung eine Alternative zum Studium der Theaterwissenschaft ?**

- |                 |    |
|-----------------|----|
| 1. ja           | 42 |
| 2. nein         | 7  |
| 3. ohne Angaben | 2  |

Auch die Regisseure plädieren in ihrer großen Mehrheit für theaterspezifische Hochschulausbildung. Gerade für sie gibt es ja bislang kein schlüssiges Ausbildungskonzept.

Folgende Berufe sollte eine entsprechende Hochschule ausbilden:

- |   |    |
|---|----|
| 1. Regisseur                            | 33 |
| 2. Dramaturg                            | 26 |
| 3. theaterspezifische Verwaltungsberufe | 21 |

Obwohl gerade Regisseure um die Problematik ihres Berufs wissen – der Hochschulabsolvent, der als fertiger Regisseur in die Theaterpraxis geht, wird wohl die Ausnahme bleiben, auch er wird als Regieassistent Theaterlehrjahre in der Praxis verbringen

müssen —, steht für sie im Gegensatz zu den Intendanten die Regieausbildung auf Platz 1 vor den Dramaturgen.

### III. DRAMATURGEN

171 der 317 Befragten sind Dramaturgen. Berücksichtigt man, daß an den Theatern der Bundesrepublik in der Spielzeit 1986/87 nach der Statistik des Deutschen Bühnen-Jahrbuchs 347 Dramaturgen engagiert waren — für Österreich und die Schweiz sind die Zahlen nicht ausgewiesen —, hat die Umfrage unter Dramaturgen die größte Resonanz gefunden und einen repräsentativen Querschnitt erreicht.

Mit dem Berufsbild des Dramaturgen sind die klassischen Studienvorstellungen in der Theaterwissenschaft verbunden.

#### Frage 1

##### Gegenwärtige Tätigkeit an einem/einer

1. Staatstheater	33
2. Stadttheater	94
3. Landesbühne	24
4. Privattheater	20

#### Frage 2

##### Gegenwärtige Tätigkeit am Theater

1. Schauspiel dramaturg	96
2. Musiktheater-Dramaturg	39
3. Schauspiel- und Musiktheater-Dramaturg	12
4. Schauspiel dramaturg und -regisseur	19
5. Schauspiel dramaturg und Regieassistent/Schauspiel	3
6. Musiktheater-Dramaturg und -assistent	1
7. Dramaturg u. Regisseur für Schauspiel u. Musiktheater	1

#### Frage 3

##### Berufserfahrung am Theater

1. bis zu zwei Jahren	19
2. 3 bis 5 Jahre	55

3. bis 10 Jahre	47
4. bis 20 Jahre	32
5. über 20 Jahre	18

Verglichen mit der Altersstruktur der Regisseure und Intendanten ist die Altersstruktur der Dramaturgen am ausgeglichensten. Aber auch hier sind 19 Berufsanfänger bei 171 Befragten nicht viel. Hier zeigt sich unmittelbar, wie gering die Chancen eines Absolventen der Theaterwissenschaft sind, am Theater unterzukommen.

#### Frage 4

Haben Sie Theaterwissenschaft studiert? (siehe Anlage)

#### Frage 5

Haben Sie ein anderes Fach (z. B. Germanistik, Musikwissenschaft, Bühnenbild) studiert?

1. Theaterwissenschaft als Hauptfach mit Abschluß Promotion	17
2. Theaterwissenschaft als Hauptfach mit Abschluß Magister/Diplom	20
3. anderes Studium mit Abschluß Promotion darunter Theaterwissenschaft als Nebenfach	5 4
4. anderes Studium mit Theaterwissenschaft als Nebenfach und dem Abschluß Magister/Diplom	15
5. anderes abgeschlossenes Studium ohne Theaterwissenschaft	61
6. Theaterwissenschaft als Hauptfach ohne Abschluß	14
7. Theaterwissenschaft als Nebenfach ohne Abschluß	19
8. anderes Studium ohne Abschluß	15
9. kein Studium	3
10. in sich widersprüchliche Angaben, deshalb unbewertbar	2

56 Dramaturgen, die ein abgeschlossenes Studium der Theaterwissenschaft im Haupt- oder Nebenfach nachweisen können, stehen 62 Dramaturgen gegenüber, die ein anderes geisteswissenschaftliches Fach studiert haben. Für den Theaterberuf, den die Theaterwissenschaft praktisch als ihre ureigenste Angelegenheit betrachtet, ist das ein ernüchterndes Ergebnis. Ein

Grund hierfür ist, daß von einem Dramaturgen am Theater Fähigkeiten verlangt werden, die er ebenso gut, wenn nicht besser z. B. in der Germanistik oder Anglistik erwerben kann. Die Statistik zeigt es: Der Theaterwissenschaftler ist gegenüber anderen Geisteswissenschaftlern als Dramaturg am Theater keineswegs im Vorteil.

Noch auffallender ist die Diskrepanz zwischen Theaterwissenschaftlern und Nichttheaterwissenschaftlern unter den 19 Berufsanfängern. Von ihnen sind 12 Nichttheaterwissenschaftler, 6 Theaterwissenschaftler und ein Studienabbrecher.

Man könnte auch annehmen, daß die Relation Theaterwissenschaftler – Nichttheaterwissenschaftler durch die 39 Musikdramaturgen zugunsten der Nichttheaterwissenschaftler verschoben wurde. Musikdramaturgen haben ja in aller Regel Musikwissenschaft studiert. Aber von den 39 Musikdramaturgen haben 20 auch Theaterwissenschaft studiert, davon 14 im Haupt- und 6 im Nebenfach.

### Frage 6

**Betrachten Sie ein Studium der Theaterwissenschaft als Voraussetzung für Ihre jetzige Tätigkeit als**

1. unbedingt erforderlich	6
2. in vielen Fragen nützlich	105
3. für die Theaterpraxis ohne Bedeutung	55
4. sowohl Antwort 2 als auch 3	1
5. ohne Angabe	4

Angeichts der 65 Dramaturgen mit einem abgeschlossenen Studium der Theaterwissenschaft und der 33 Dramaturgen, die Theaterwissenschaft ohne Abschluß studiert haben, ist das eine durchaus positive Beurteilung der Theaterwissenschaft.

### Frage 7

**Welche praktischen Fragen des Theaters sollten Ihrer Meinung nach in der Theaterwissenschaft stärker Berücksichtigung finden?**

1. Theaterbetriebswirtschaftslehre	69
2. Theater-Marketing	83

3. Inszenierungsvorbereitung	69
4. Beziehung Theater – Verlage – Autoren	74
5. Spielplan-/Repertoirefragen	89
6. Rezeptionsfragen und Publikumsforschung	58
7. schauspielmethologische Fragen	41
8. ohne Angaben	28

Überraschend an diesen Antworten der Dramaturgen ist, daß nicht ausschließlich dramaturgische Fragen auf der Wunschliste ganz oben stehen, wenn auch – erwartungsgemäß – die Frage 5 den Spitzenplatz einnimmt. Aber an zweiter Stelle steht für die Dramaturgen das Theater-Marketing. Der Grund ist, daß gerade Dramaturgen in die Öffentlichkeitsarbeit des Theaters einbezogen sind und besonders gefordert sind, wenn es gilt, das „Produkt“ Theater in der Öffentlichkeit wirksam darzustellen. Andererseits verwundert, daß Rezeptionsfragen und Publikumsforschung für viele Dramaturgen keine so dominante Rolle spielen.

## Frage 8

### Halten Sie Kontakte zu theaterwissenschaftlichen Instituten?

1. intensive Dauerbeziehungen	17
2. bei einzelnen Projekten	61
3. mit einzelnen Theaterwissenschaftlern	37
4. keine Kontakte	42
5. Kontakte zu anderen Universitätsbereichen, Kunsthochschulen, Schauspielschulen	10
6. ohne Angaben	4

33 Dramaturgen, die die Vorgaben 1 bis 3 angekreuzt haben, unterhalten auch Beziehungen zu anderen Universitäts- und Hochschulbereichen, 9 Dramaturgen, die 1 angekreuzt haben, pflegen auch Beziehungen zu einzelnen Theaterwissenschaftlern oder bei einzelnen Projekten. 15 Dramaturgen, die 2 angekreuzt haben, unterhalten auch Kontakte mit einzelnen Theaterwissenschaftlern. In der Tabelle spiegelt sich nur die jeweilige Hauptbeziehung wider.

115 Dramaturgen, das sind etwa zwei Drittel, unterhalten demzufolge Kontakte zu Theaterwissenschaftlern oder theaterwissenschaftlichen Instituten. Folgende theaterwissenschaftliche

Institute werden genannt: München (9mal), Köln (8), Wien (7), Gießen (5), FU Berlin (5), Frankfurt (3), Hamburg (2), Erlangen (1), Hildesheim (1).

### Frage 9

**Hospitieren oder praktizieren an Ihrem Theater/in Ihrer Inszenierung Studenten der Theaterwissenschaft?**

1. regelmäßig	53
2. von Fall zu Fall	93
3. selten oder nie	21
4. ohne Angaben	4

Diese Angaben liegen im Bereich der Angaben der Regisseure. Vergleicht man die Aussagen der Dramaturgen, die „3“ angekreuzt haben, mit denen ihrer Intendanten (da die Umfrage anonym war, war das nur möglich, wo alle Fragebögen geschlossen zurückkamen bzw. das Theater genannt wurde), stellt man überraschend viele Nichtübereinstimmungen fest. Das ist in Göttingen, Esslingen, Hannover, Schauspiel Köln, Osnabrück, Kiel und im Jungen Theater Hannover der Fall.

### Frage 10

**Nehmen Sie theaterwissenschaftliche Publikationen zur Kenntnis?**

1. ich bemühe mich, das Wesentliche zu lesen	45
2. von Fall zu Fall	100
3. praktisch nicht	25
4. ohne Angaben	1

Diese Angaben liegen im Trend der Angaben von Regisseuren und Intendanten. Von den 25 Dramaturgen, die praktisch keine theaterwissenschaftliche Literatur lesen, unterhalten allerdings 13 Kontakte zu Theaterwissenschaftlern oder theaterwissenschaftlichen Instituten. Das Berufsverständnis der 12 anderen, die weder das eine noch das andere tun, kann nur schwach entwickelt sein. Wenn es einen Grund für die Existenzberechtigung des Dramaturgen am Theater gibt, dann den, daß der Dramaturg als Mittler zwischen Theorie und Praxis wirkt und nach Möglichkeit die wesentlichen Entwicklungstendenzen in geisteswissen-

schaftlichen Disziplinen im allgemeinen und in der Theaterwissenschaft im besonderen verfolgt.

### Frage 11

**Sehen Sie in einer theaterspezifischen Hochschulausbildung eine Alternative zum Studium der Theaterwissenschaft?**

1. ja	131
2. nein	30
3. ohne Angaben	10

Dieses Votum fällt ähnlich hoch aus wie das der Intendanten und Regisseure.

Folgende Berufe sollte eine entsprechende Hochschule ausbilden:

1. Regisseur	77
2. Dramaturg	94
3. theaterspezifische Verwaltungsberufe	56

Die Antworten liegen auf der Ebene der Intendanten, während die Regisseure selbst an die erste Stelle die Regieausbildung setzen. Es muß nach dem Selbstverständnis der Theaterwissenschaft gefragt werden, wenn selbst Dramaturgen in ihrer Mehrheit dafür plädieren, die Ausbildung der Dramaturgen einer speziellen Hochschule zu übertragen, ist doch das Studium der Theaterwissenschaft, seit es Universitätsdisziplin ist, vorwiegend am Berufsbild des Dramaturgen orientiert. Es ist andererseits zu fragen, was das Theater vom Dramaturgen erwartet. Als besserer praxisorientierter Regieassistent ist der Dramaturg deplaziert. Doch darauf beschränkt sich offensichtlich vielfach das, was mehr oder weniger euphemistisch „Produktionsdramaturgie“ genannt wird. Ob eine zwangsläufig einseitigere Hochschulausbildung für den Beruf des Dramaturgen sinnvoll ist, scheint zweifelhaft.

#### **IV. Regieassistenten/andere Berufe**

Von den 317 Befragten sind 30 Regieassistenten bzw. anderen Berufen zuzuordnen oder ohne Berufsangaben.

##### **Frage 1**

##### **Gegenwärtige Tätigkeit an einem/einer**

1. Staatstheater	2
2. Stadttheater	18
3. Landesbühne	3
4. Privattheater	5
5. ohne Angaben	2

##### **Frage 2**

##### **Gegenwärtige Tätigkeit am Theater**

1. Regieassistent/Schauspiel	14
2. Regieassistent/Musiktheater	9
3. Regieassistent/Schauspiel und Musiktheater	1
4. andere Tätigkeiten am Theater	3
5. ohne Angaben	3

##### **Frage 3**

##### **Berufserfahrung am Theater**

1. bis zu zwei Jahren	18
2. 3 bis 5 Jahre	8
3. bis 10 Jahre	2
4. ohne Angaben	2

Erwartungsgemäß haben die Regieassistenten die geringste Berufserfahrung aller befragten Gruppen. Die beiden Ankreuzungen „3“ gehören zu „anderen Berufen“ bzw. sind ohne Berufsangabe.

##### **Frage 4**

**Haben Sie Theaterwissenschaft studiert?** (siehe Anlage)

##### **Frage 5**

**Haben Sie ein anderes Fach studiert?**



1. Theaterwissenschaft als Hauptfach mit Abschluß Promotion	1
2. Theaterwissenschaft als Hauptfach mit Abschluß Magister/Diplom	6
3. anderes abgeschlossenes Studium mit Theaterwissenschaft als Nebenfach	2
4. anderes abgeschlossenes Studium ohne Theaterwissenschaft	12
5. Theaterwissenschaft als Hauptfach ohne Abschluß	4
6. anderes Studium ohne Abschluß	3
7. kein Studium	2

Von allen befragten Gruppen haben die Regieassistenten den höchsten Bildungsgrad aufzuweisen. Nichttheaterwissenschaftler überwiegen auch hier.

### Frage 6

**Betrachten Sie ein Studium der Theaterwissenschaft als Voraussetzung für Ihre jetzige Tätigkeit als**

1. unbedingt erforderlich	1
2. in vielen Fragen nützlich	21
3. für die Theaterpraxis ohne Bedeutung	7
4. ohne Angaben	1

Von allen befragten Gruppen beurteilen die Assistenten den Nutzen der Theaterwissenschaft am höchsten. Von den 7 Ankreuzungen „3“ sind 4 Nichttheaterwissenschaftler und 3 Studienabbrecher.

### Frage 7

**Welche praktischen Fragen des Theaters sollten Ihrer Meinung nach in der Theaterwissenschaft stärker Berücksichtigung finden?**

1. Theaterbetriebswirtschaftslehre	13
2. Theater-Marketing	11
3. Inszenierungsvorbereitung	20
4. Beziehung – Verlage – Autoren	12
5. Spielplan-/Repertoirefragen	18
6. Rezeptionsfragen und Publikumsforschung	12

7. schauspielmethodische Fragen	7
8. Theaterpraxis und -alltag (war nicht vorgegeben)	1
9. ohne Angaben	3

Wie bei den Regisseuren steht die Inszenierungsvorbereitung an erster Stelle, gefolgt von Spielplan- und Repertoirefragen, die bei den Regisseuren auf Platz 3 stehen hinter Rezeptionsfragen und Publikumsforschung, für die Assistenten ein nicht so entscheidendes Problem.

### **Frage 8**

**Halten Sie Kontakte zu theaterwissenschaftlichen Instituten?**

1. intensive Dauerbeziehungen	6
2. bei einzelnen Projekten	7
3. mit einzelnen Theaterwissenschaftlern	7
4. keine Kontakte	9
5. Kontakte zu anderen Universitäts- und Hochschulbereichen, Schauspielschulen	1

Kontakte zu 5 haben auch drei, die „1“ und „2“ angekreuzt haben. Kontakte mit einzelnen Theaterwissenschaftlern haben auch zwei, die „1“ angekreuzt haben. Folgende Institute werden genannt: München, Köln, Wien, Erlangen, Gießen, Frankfurt/Main, Schweizerische Theatersammlung.

### **Frage 9**

**Hospitieren oder praktizieren an Ihrem Theater/in Ihrer Inszenierung Studenten der Theaterwissenschaft?**

1. regelmäßig	3
2. von Fall zu Fall	19
3. selten oder nie	7
4. ohne Angabe	1

Diese Angaben liegen im Trend der Angaben der anderen Berufsgruppen.

### **Frage 10**

**Nehmen Sie theaterwissenschaftliche Publikationen zur Kenntnis?**

1. ich bemühe mich, das Wesentliche zu lesen	9
2. von Fall zu Fall	19
3. praktisch nicht	2

Die nur zwei Ankreuzungen von Vorgabe „3“ bestätigen das hohe Bildungsniveau der Assistenten, die in ihrer Mehrheit Akademiker sind. Die Assistenten nehmen Fachliteratur mehr zur Kenntnis als Dramaturgen.

## Frage 11

**Sehen Sie in einer theaterspezifischen Hochschulausbildung eine Alternative zum Studium der Theaterwissenschaft?**

1. ja	24
2. nein	6

Die sechs Neinstimmen kommen durchweg von Akademikern, drei Theaterwissenschaftlern und drei Nichttheaterwissenschaftlern.

Die Befürworter einer Hochschulausbildung votieren für folgende Berufe:

1. Regisseur	20
2. Dramaturg	14
3. theaterspezifische Verwaltungsberufe	11

Der Wunsch nach einer speziellen Theaterhochschule ist in allen Berufsgruppen gleichermaßen ausgeprägt. Regisseure und Assistenten sehen den größten Bedarf einer solchen Hochschule in der Ausbildung des eigenen Berufs, bei Intendanten und Dramaturgen stehen die Dramaturgen an erster Stelle. Theaterspezifische Verwaltungsberufe werden von allen Berufsgruppen mit Abstand auf Platz 3 gesetzt, innerhalb dieser Wertung sehen die Intendanten noch die größte Notwendigkeit für eine solche Ausbildung.

# Anlage

zu Frage 4:  
Haben Sie Theaterwissenschaft studiert?

Beantwortete Fragebogen insgesamt: 317

	gesamt	Intendanten	Regisseure	Dramaturgen	Assistenten
Theaterwissenschaftler mit abgeschlossenem Studium	91	17	9	56	9
darunter:					
Promotion	31	9	4	17	1
Theaterwissenschaft Hauptfach	31	3	2	20	6
Theaterwissenschaft Nebenfach	29	5	3	19	2
Theaterwissenschaftler ohne abgeschlossenes Studium	67	17	13	33	4
Nichttheaterwissenschaftler	159	31	29	82	17

*Knut Lennartz*

## **THEATERKRITIK UND THEATERWISSENSCHAFT**

*Ergebnisse einer Umfrage des Deutschen Bühnenvereins –  
Bundesverband deutscher Theater*

Die vorliegende Umfrage unter führenden Theaterkritikern wurde durch den Ausschuß für künstlerische Fragen des Deutschen Bühnenvereins – Bundesverband deutscher Theater veranlaßt.

Beim wachsenden Einfluß der Theaterkritik heute auf das Theater und zunehmend auch auf die Theater- und Kulturpolitik muß die Frage nach der Kompetenz des Kritikerurteils erlaubt sein. Die Theaterwissenschaft hat sich schon in ihren Anfängen das Ziel gesetzt, auch den Kritiker auszubilden. Als Max Herrmann 1920 die Aufgaben eines theaterwissenschaftlichen Instituts umriß, war das für ihn eine der wesentlichen Aufgaben neben der Sorge um den Nachwuchs für die Theater direkt: „Das theaterwissenschaftliche Institut wird ferner die Aufgabe haben, den künftigen Theaterkritiker wissenschaftlich auszubilden. Denn er ist berufen, das Publikum zu bilden. Bisher verstand der Theaterkritiker fast nichts von seinem Fach.“ (1)

Auch heute ist in den Studienführern fast aller theaterwissenschaftlicher Institute die Theaterpublizistik als eines der wichtigsten möglichen späteren Berufsfelder der Studenten genannt.

Die Umfrage hatte nicht das Ziel, das vielfältige Beziehungsgeflecht von Theater – Kritik – Kulturpolitik – Öffentlichkeit zu entwirren. Es ging vor allem in der Vorbereitung eines Symposions „Der Wert des Studiums der Theaterwissenschaft für die Theaterpraxis“ um die Beziehung zwischen Theaterkritik und Theaterwissenschaft.

In die Befragung einbezogen wurden 80 Kritiker deutscher überregionaler Tageszeitungen, Wochenzeitschriften, Theaterzeitschriften und Rundfunkanstalten, ergänzt durch ausgewählte Kritiker aus Österreich und der Schweiz, die auch in bundesdeutschen Zeitungen als Kritiker präsent sind. Verzichtet wurde auf die Einbeziehung der vielen, oft nebenberuflich tätigen Kritiker von Regional- oder Lokalzeitungen, es wurden auch nicht alle der in den überregionalen Zeitungen publizierenden Kritiker befragt. Die Auswahl konzentrierte sich vorwiegend auf die Kritiker, die dort regelmäßig publizieren.

Zu den einzelnen Fragen:

1. Da die Auswahl bewußt auf 80 der wichtigsten Kritiker eingegrenzt war, ist der Anteil der hauptberuflich tätigen Kritiker relativ groß.

Aber auch unter denen, die sich als „nebenberuflich“ tätige Kritiker bezeichnen, sind solche, die entscheidend meinungsbildend wirken, unter anderem Henning Rischbieter, Heinz Klunker und Werner Schulze-Reimpell.

2. Die Relation von hauptberuflich – nebenberuflich entspricht etwa der von festangestellten zu freien Mitarbeitern; aber es gibt keine Deckungsgleichheit. Unter den Befragten waren sechs hauptberuflich tätige Theaterkritiker „freie Mitarbeiter“, darunter Friedrich Luft, Ulrich Schreiber, Jürgen Schmidt-Missner, Werner Burkhardt und Ellen Brandt.

Als nebenberuflich-freie Mitarbeiter sehen sich u. a. Hellmut Kotschenreuther, Michael Skasa, Henning Rischbieter, Michael Raab, Werner Schulze-Reimpell und Rainer Höynck.

3. Unter den befragten Kritikern dominieren die mit langer Berufserfahrung. Nur drei geben weniger als fünf Jahre Berufserfahrung an. Ohne Zweifel wächst mit der Berufserfahrung Kompetenz und Urteilkraft. Andererseits hat aber jede Generation ihre eigene Sicht auf das Theater und die Kriterien, die weniger mit der Erfahrung, sondern mehr mit der realen Lebens- und Weltsicht einer anderen Generation zu tun haben. Diese Generation der Kritiker ist in unserer Umfrage unterrepräsentiert. Das heißt aber nicht, daß es sie nicht gibt. In diesem Punkt waren unsere Auswahlkriterien zu sehr auf die Kritikerprominenz zugeschnitten.
4. Unsere Umfrage bestätigt, daß es den Wechsel von der Kritik zum Theater und umgekehrt gibt. Beide Seiten können davon profitieren. Mehr als ein Drittel der Kritiker hat praktische Theatererfahrung (13 von 37). Unter den Kritikern mit mehr als fünf Jahren Theatererfahrung sind Werner Schulze-Reimpell, Günther Schloz und Wend Kässens. Unter den theatererfahrenen Kritikern sind Theaterwissenschaftler stark vertreten. Acht von ihnen haben Theaterwissenschaft studiert.

5. Nur elf der Befragten, nicht einmal ein Drittel, hat Theaterwissenschaft studiert. Dieses Studium als Berufsvoraussetzung spielt also keine größere Rolle als jedes andere beliebige Studium. Das ist, gemessen am Anspruch der Theaterwissenschaft und gemessen an den ständig wachsenden Studentenzahlen sowie nach mehr als 65 Jahren institutionalisierter Theaterwissenschaft im deutschsprachigen Raum ein geringer Anteil.
6. Obwohl nur relativ wenige Kritiker Theaterwissenschaft studiert haben, halten die meisten von ihnen (27 von 37) die Theaterwissenschaft auch für die Kritik für „in vielen Fragen nützlich“, nur sechs meinen, sie sei für die Kritik bedeutungslos.
7. In den Antworten auf die Frage, für welche Berufe man Theaterwissenschaft studieren sollte, bestätigt sich die allgemeine Auffassung, daß dieses Studium am ehesten für den Dramaturgen sinnvoll sei. Nur elf Befragte, genauso viele wie Theaterwissenschaft studiert haben, sind der Meinung, daß dieses Studium auch für den Kritiker wichtig sei. Allerdings gibt es zwischen diesen beiden Angaben keine Kongruenz. Vier der Kritiker, die Theaterwissenschaft studiert haben, halten das Studium trotzdem nicht für eine notwendige Berufsvoraussetzung.

Auffallend ist das hohe Votum für den Theaterpädagogen. 19 Befragte meinen, daß der Theaterpädagoge Theaterwissenschaft studiert haben sollte. Die meisten theaterwissenschaftlichen Institute berücksichtigen dieses Berufsfeld zunehmend in ihren Studienangeboten.

8./9.

Bei den Antworten auf die Fragen 8 und 9 und auch bei Frage 10 ist zu berücksichtigen, daß die meisten Kritiker keine Theaterwissenschaftler sind und die Leistungen des Fachs nur von außen beurteilen können. Aber ihre Einschätzung deckt sich mit der der Theaterpraktiker. Die wesentlichen Leistungen des Fachs werden in der Theatergeschichte gesehen sowie im engen Zusammenhang damit im Bereich der Aufführungs- und Theaterdokumentation. Größte Defizite sehen die Kritiker unter anderem in einem Bereich, der ihre eigene Domäne ist,

der Aufführungsanalyse. Aber auch Dramaturgie und Schauspieltheorie sehen die meisten vernachlässigt.

Obwohl mehrere theaterwissenschaftliche Institute seit langem auch Medienforschung betreiben, werden Leistungen auf diesem Gebiet nicht hoch veranschlagt. 11 Kritiker meinen, daß die Theaterwissenschaft auch auf dem Gebiet der Theatertheorie einiges geleistet habe. Tatsächlich war ja der Ansatz, der zur Etablierung der Theaterwissenschaft als eigenständiger Universitätsdisziplin führte, ein theatertheoretischer, auch wenn jüngere Theaterwissenschaftler selbst die schärfsten Kritiker ihres Fachs sind und bemerkenswerte theatertheoretische Leistungen des Fachs vermissen.

10. Zwanzig Kritiker haben die Frage 10 nicht beantwortet. Sie sehen sich außerstande, ein Urteil zur Arbeit der theaterwissenschaftlichen Institute abzugeben. Die anderen siebzehn setzen Berlin auf Platz eins, gefolgt von Gießen, dem jüngsten Institut. Mit seinem Anspruch, „Angewandte Theaterwissenschaft“ zu betreiben und neue Wege der Verbindung von Theorie und Praxis zu gehen, hat Gießen sich in jedem Fall in den Blick der Öffentlichkeit gebracht. Die Umfrage wurde in dem Monat durchgeführt, in dem „Theater heute“ ausführlich das „Gießener Modell“ vorstellte.

11./12.

Die Kritiker schätzen ihre eigene Wirksamkeit hoch ein. Daß die meinungsbildende Funktion von „Theater heute“ alles andere überragt, überrascht nicht, auch nicht das schlechte Abschneiden der theaterwissenschaftlichen Fachzeitschriften, wobei die erst seit wenigen Jahren existierende „TheaterZeitschrift“ besser ist, als es im Urteil der Kritiker deutlich wird. Die hohe Bewertung der Tageskritik ist realistisch und auch als weitgehende Selbsteinschätzung (die meisten Befragten kamen aus diesem Bereich) nicht übertrieben.

13. Die Frage, welche Theater in der regelmäßigen Berichterstattung bevorzugt oder benachteiligt werden, ist mit dem vorgegebenen Antwortschema nur bedingt zu klären gewesen. In jedem Fall überwiegt im Urteil der Befragten die Berichterstattung von Staats- und Stadttheatern (die Schaubühne als Privattheater-Sonderfall einmal ausgenommen). Aber innerhalb



der Gruppe der Stadttheater gibt es große Unterschiede. Zu dieser Gruppe zählen so unterschiedliche Theater wie Bochum und Bamberg. Die Feuilletons der überregionalen Zeitungen sind in ihrer Berichterstattung vorwiegend auf die Theater mit überregionaler Ausstrahlung orientiert.

Anmerkung:

- 1) Max Herrmann: Über die Aufgaben eines theaterwissenschaftlichen Instituts (1920). In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschaftswissenschaftliche/Sprachwissenschaftliche Reihe. Heft XXIII, Berlin/DDR 1974, Seite 351.

## Umfrage Theaterwissenschaft und Theaterkritik

1. Zahl der ausgegebenen Fragebogen (direkt an die Kritiker geschickt)	80
2. zurückgeschickte Fragebogen	37
davon unbeantwortet	1

Zu den Fragen:

### *I. Sind Sie Theaterkritiker*

1. hauptberuflich	21
2. nebenberuflich	14
3. andere Angaben (hauptberufl. Journalist, der auch Theaterkritiken schreibt)	1

Anmerkung: Zu den „nebenberuflich“ als Kritiker Tätigen zählen sich u. a. auch Henning Rischbieter, Heinz Klunker, Werner Schulze-Reimpell.

### *II. Sind Sie als Kritiker oder Redakteur*

1. festangestellt	23
2. freier Mitarbeiter	13

### *III. Ihre Berufserfahrung als Theaterkritiker beträgt*

1. bis zu fünf Jahre	3
2. bis zu zehn Jahre	6
3. bis zwanzig Jahre	10
4. über zwanzig Jahre	17

### *IV. Hatten Sie vor Ihrer Tätigkeit als Theaterkritiker (oder zwischenzeitlich) berufspraktische Erfahrung am Theater?*

1. Ja	13
2. Nein	23

Die meisten, die theaterpraktische Erfahrung angaben, konnten auf ein Jahr Praxis verweisen. Neun Jahre Theaterpraxis hat ein Kritiker, jeweils zwei weitere haben fünf bzw. drei Jahre Theatererfahrung.

V. *Haben Sie Theaterwissenschaft studiert?*

1. Theaterwissenschaft studiert	11
2. davon promoviert	4
3. ohne Studienabschluß	6
4. davon Hauptfachstudenten	3
5. davon Nebenfachstudenten	4
6. anderes Studium	23
7. Studium an KHS oder Schauspielschule	2

VI. *Betrachten Sie ein Studium der Theaterwissenschaft für einen Theaterkritiker für*

1. unbedingt nützlich	—
2. in vielen Fragen nützlich	27
3. die Theaterkritik ohne Bedeutung	6
4. andere Angaben	2
5. andere Antwort („nicht nachteilig“— Rischbieter)	1

VII. *Für welche Berufe sollte man Ihrer Meinung nach Theaterwissenschaft studieren?*

1. Intendant	4
2. Dramaturg	23
3. Regisseur	5
4. Verwaltungsdirektor	1
5. Lektor	9
6. Feuilletonredakteur	5
7. Theaterkritiker	11
8. Rundfunk-/Fernsehredakteur	9
9. Theaterpädagoge	19
10. Lehrer	3
11. keine Antwort	8

VIII. *Auf welchem Gebiet hat Ihrer Meinung nach die Theaterwissenschaft bisher Entscheidendes geleistet?*

1. Theatergeschichte	28
2. Theatertheorie	11
3. Schauspieltheorie	1
4. Dramaturgie	4
5. Szenographie	5

6. Publikumsforschung/Soziologie	6
7. Aufführungsanalyse	3
8. Aufführungs- und Theaterdokumentation	16
9. Medientheorie	1
10. keine Antwort	7

*IX. Welche der vorgenannten Gebiete wurden vernachlässigt?*

1. Theatergeschichte	—
2. Theatertheorie	4
3. Schauspieltheorie	7
4. Dramaturgie	3
5. Szenographie	3
6. Publikumsforschung/Soziologie	9
7. Aufführungsanalyse	10
8. Aufführungs- und Theaterdokumentation	5
9. Medientheorie	9
10. keine Antwort	14

*X. Von welchem Institut im deutschsprachigen Raum gehen Ihrer Auffassung nach entscheidende kunsttheoretische Impulse aus, die langfristig auf das Theater zurückwirken können?*

1. Berlin	8
2. München	5
3. Köln	4
4. Erlangen	—
5. Gießen	7
6. Hamburg	1
7. Frankfurt/Main	—
8. Wien	3
9. Berlin/DDR	2
10. Leipzig	—
11. keine Antwort	20

*XI. Wie beurteilen Sie den Einfluß der folgenden Theaterzeitschriften auf das Theater (Wertungen von 1 bis 5 waren vorzunehmen, hier ist der ermittelte Durchschnittswert wiedergegeben)*

1. Theater heute (35 Bewertungen)	1,85
-----------------------------------	------

2. Die Deutsche Bühne (32 Bewertungen)	3,28
3. Theater der Zeit (27 Bewertungen)	2,96
4. Bühne (26 Bewertungen)	3,88
5. Maske und Kothurn (24 Bewertungen)	4,08
6. TheaterZeitSchrift (25 Bewertungen)	3,84

*XII. Wie hoch veranschlagen Sie den Einfluß der Tageskritik ?  
(Bewertungen von 1 bis 5)*

1 (sehr groß)	4
2 (groß)	15
2 bis 3	1
3 (mittelmäßig)	13
4 (gering)	1
5 (kein Einfluß nachweisbar)	—
ohne Antwort	2
Durchschnitt aller Angaben	2,34

*XIII. Wie berücksichtigen Sie (prozentual) in Ihrer Kritik die Aufführungen von Stadttheatern ?*

Die Antworten sind summarisch nicht darstellbar. Es überwiegt die Berichterstattung von Staats- und Stadttheatern gegenüber Landesbühnen und Privattheatern im durchschnittlichen Verhältnis 4—4—1—1. Vier Befragte haben hierzu keine Angaben gemacht, drei Befragte gaben an, alle Theater gleichermaßen zu berücksichtigen. Zwei Berliner Kritiker gaben zu etwa gleichen Teilen Staatstheater und Privattheater an. Am wenigsten berücksichtigt werden Aufführungen der Landesbühnen. 10 Kritiker berücksichtigen sie gar nicht.



Heribert Schälzky

## STUDENTEN DER THEATERWISSENSCHAFT

*Ergebnisse einer Studentenforschung am  
Institut für Theaterwissenschaft  
der Universität München  
im Wintersemester 1986/87*

Um uns ein Bild über die Studiensituation unserer Studenten am Institut für Theaterwissenschaft der Universität München zu verschaffen, um Orientierungsdaten für die Studienberatung, für die Lehrprogrammkonzeption zu gewinnen – vielleicht Daten für eine „sinnvolle Revision der theaterwissenschaftlichen Ausbildung“ –, haben wir zu Beginn des Wintersemesters 1986/87 eine Studentenforschung durchgeführt.

An dieser Forschung – als Totalerhebung konzipiert – haben sich 1214 Studenten beteiligt. Wenn man die Anzahl der Studenten berücksichtigt, die sich nicht jedes Semester am Institut zurück-melden, ergibt sich eine Rücklaufquote von ca. 85 % – ein gutes Ergebnis. Wir erheben den Anspruch, daß unsere Ergebnisse für alle Münchner Studenten der Theaterwissenschaft gelten, nicht aber – dies ist selbstverständlich – für die Studenten anderer itw's im deutschsprachigen Raum

Wir dokumentieren – aus zeitlichen Gründen – in diesem Paper lediglich erste Ergebnisse. Signifikanztests, Korrelationsrechnungen, Detailuntersuchungen sind ausgespart. Auch die Infragestellung unseres Fragebogens wird hier nicht geleistet.

Nur lakonisch präsentieren wir die Daten. Wir werden aber in einer eigenen Publikation eine differenzierte Datenanalyse mit einer ausführlichen Interpretation nachliefern.

Das Gesamt-„Material“ ist – in der Regel – nach

1. Hauptfach (HF) – Nebenfach (NF), nach dem
2. Geschlecht und nach dem
3. Praxisbezug von Studenten untergliedert.

Die Praxisbezug-Scores (= PW1, PW2, PW3) bedürfen der Erklärung. Im Gegensatz zur Berliner Untersuchung über die Studenten der Theaterwissenschaft, die lediglich die theater-/medienpraktischen Erfahrungen außerhalb der Universität während des Studiums für die Kategorisierung: „praxisnah/praxisfern“ berücksichtigt, ver-

suchten wir, mehrere Variablen in unseren Praxisbezug-Wert einzubeziehen:

1. Praxistätigkeit **vor** dem Studium
2. Praxistätigkeit **im** Studium
3. Dauer der Praxistätigkeit **vor** dem Studium
4. Dauer der Praxistätigkeit **im** Studium
5. Bewerbungen an berufsausbildenden Schulen und in der Praxis

Über unsere Berechnungsmodalitäten mit den jeweiligen Gewichtungen – und ihre Rechtfertigung – werden wir in unserer Publikation berichten.

Zunächst ist davon auszugehen:

- |                               |          |                |
|-------------------------------|----------|----------------|
| PW1 = (fast) kein Praxisbezug | (22,7 %) | aller          |
| PW2 = wenig Praxisbezug       | (44,3 %) | Studenten      |
| PW3 = viel Praxisbezug        | (33,0 %) | am itw-München |

Bei unseren Kurzbeschreibungen beziehen wir uns auf:

1. Fragebogenaktion 1982 am Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft der Universität zu Köln. Unveröffentl. Typoskript. Köln 1982 (Erhebungsbasis: 107 Studenten)
2. Heribert Schälzky/Reiner-Josef Klein: Studentenbefragung WS 1983/84 am Institut für Theaterwissenschaft der Universität München. Unveröffentl. Typoskript. München 1984 (Erhebungsbasis: ca. 603 Studenten)
3. Rainer Bohn/Birgit Gruber: Studenten der Theaterwissenschaft. Berlin 1984 (Erhebungsbasis: 104 Studenten)  
(Abkürzung: B)

Ich danke meinem studentischen Team: Susanne Klause, Heike Lamers, Peter Engelmann, Thomas Koch, Ulf Schmidt, Dirk Stückrath, Klaus Wittig, Michael Zeyer. Mein besonderer Dank gilt Dipl. Psych. Wolfgang Feil und meinem Kollegen Dr. Ernst Georg Nied.

Dr. Heribert Schälzky



## KURZBESCHREIBUNG DER ERHEBUNG

Die 1214 Befragten waren zwischen 18 und 49 Jahre, im Durchschnitt 23,6 Jahre alt (Berliner Erhebung: 24,3). Wie die Verteilung zeigt (weibl.: 71,9 %, männl. 28,1 %) waren die weiblichen Studenten kooperationswilliger als die männlichen Kommilitonen. Der Anteil der Ausländer ist sehr gering – nämlich 3,8 % (s. Tab. 1/2/3). Von den befragten Studenten liegen 5,2 % über der jetzt geltenden Höchststudiendauer von 13 Semestern, 29,4 % über der Regelstudienzeit von 8 Semestern (s. Tab. 4).

Neben Theaterwissenschaft (40 %) wird als Hauptfach Deutsche Philologie (31,2 %), Kunstgeschichte (7,1 %), Musikwissenschaft (4,4 %) und Zeitungswissenschaft/Journalistik (4,3 %) gewählt (s. Tab. 7).

Die Hauptfach-Studierenden der Theaterwissenschaft präferieren die Nebenfächer (s. Tab. 8):

- |   |          |
|---|----------|
| 1. Deutsche Philologie                        | (38,2 %) |
| 2. Kunstgeschichte                            | (10,9 %) |
| 3. Philosophie/Logik/<br>Wissenschaftstheorie | (7,1 %)  |
| 4. Zeitungswissenschaft                       | (6,7 %)  |
| 5. Romanistik/Italien. Philologie             | (6,6 %)  |

Die Konzentration auf diese 5 Fächer – sie werden mit 69,5 % gewählt – ist extrem hoch. Im Berliner wie auch in unserem Material läßt sich eine große „Rigidität in der Kombination von Theaterwissenschaft mit den ‚klassischen‘ Beifächern“, eine „einseitige Konzentration bei der Studienfachwahl auf philologische Disziplinen (B 27)“ konstatieren. Die gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer bleiben fast völlig ausgespart.

Verwunderlich ist das geringe Interesse an der Musikwissenschaft (HF: 4,4 %, NF 3,1 %).

Zu 19,8 % haben unsere Befragten eine Mutter, einen Vater oder Verwandte, die in einem künstlerischen Beruf tätig sind (s. Tab. 12).

Eine beklagenswert geringe Mobilität der Studenten ist sowohl im Berliner wie im Münchner Erhebungsmaterial festzustellen: Lediglich 5 % der Befragten haben vor Beginn ihres Thw-Studiums in München an einer anderen Universität Theaterwissenschaft studiert.

Die Hochschulwechsler kommen aus Erlangen (40,3 %) und Köln (16,1 %), aber auch aus Gießen, von wo vorwiegend männliche Studenten (15,4 %) und Hauptfächler (7,7 %) abwandern (s. Tab. 13).

## INFORMATIONEN/BERATUNGEN VOR STUDIENBEGINN

Ihre Informationen über das Studium der Theaterwissenschaft haben sich die Studenten zum überwiegenden Teil (Gesamt: 42,5 %, HF: 46,5 %, NF: 39,5 %) bei den offiziellen Studienberatungen im Arbeitsamt, bei der zentralen Studienberatung der Universität und am itw-München geholt. Die Beratungen am itw wurden präferiert.

Eine wesentliche Rolle (27,0 %) spielt auch die Information durch Freunde oder Bekannte, die bereits Theaterwissenschaft studieren. Die Unterrichtung durch Bücher, Broschüren und Zeitschriften, die in der Berliner Erhebung an erster Stelle rangiert – liegt bei uns an dritter Stelle – aber mit immerhin 22,8 %.

19,1 % der Berliner Studenten haben sich vor dem Studium nicht über das Fach Theaterwissenschaft informiert. Dies ist unwahrscheinlich. (Vielleicht zeigen sich hier die Mängel der Stichprobenziehung der Berliner Erhebung).

In unserem Datenmaterial liegt die Prozentzahl der Studenten, die offensichtlich keine Information benötigen, wesentlich niedriger: 3,6 %, ich meine aber: bedauernswert hoch. Und es sind vorwiegend die männlichen Studenten (6,8 %) und die Studenten mit hohen Praxisanteilen (PW3: 4,6 %), die sich nicht über ihr Studienfach informieren.

Das Angebot an Informationen und Beratungen wird im großen und ganzen (70,7 %) als positiv beurteilt. In die Gruppe der Unzufriedenen gehören die PW3-Studenten und die Hauptfächler.

Auch die Studienberatung am itw-München findet man zufriedenstellend (64,6 %). Aber es gibt immerhin 29,4 % der Studenten (33,7 % der PW3-Studenten), die „kaum zufriedenstellend“, und 6,0 % (7,7 % der PW3-Studenten), die „überhaupt nicht zufriedenstellend“ beraten wurden.

## ERWARTUNGEN AN DAS THW-STUDIUM – ALTERNATIVE: THEORETISCH-ANALYTISCHE ODER ANWENDUNGSORIENTIERT-BERUFSBEZOGENE AUSBILDUNG (Tab. 25)

Um die Erwartungen der Studenten an das Thw-Studium und das studentische Fachverständnis zu erfassen, haben wir polar formulierte Antworten vorgegeben:

Bitte kreuzen Sie *die* Aussage an, die Ihrer Einstellung *am ehesten* entspricht:

- (1) Das Studium der Theaterwissenschaft sollte dazu befähigen, die Formen und Funktionsweisen von Theater (und Film und Fernsehen) zu erforschen und theatrale (mediale) Kommunikationsformen theoretisch zu erfassen. Es sollte auf eine berufliche Tätigkeit vorbereiten, indem es die wissenschaftlich-analytischen Grundlagen dafür vermittelt.
- (2) Das Studium der Theaterwissenschaft sollte dazu befähigen, qualifiziert und kreativ eine Tätigkeit beim Theater (und Film und Fernsehen) auszuüben. Dazu sollte es Möglichkeiten bereitstellen, praktische Fähigkeiten und Fertigkeiten im Lauf des Studiums einzuüben, wie sie später im Beruf einmal verlangt werden.

Diese Frageformulierung, die wir – wegen der Vergleichbarkeit – exakt aus dem Berliner Fragebogen übernommen haben, ist bedenklich. „Die krasse Gegenüberstellung der beiden Alternativen ist – wie zum angemessenen Verständnis der Resultate nachdrücklich betont werden soll – ein Artefakt“ – dies war den Berliner Befragern wie uns klar – ein Artefakt, „das für eine seriöse wissenschaftstheoretische und curriculare Perspektivenbestimmung des Theaterwissenschafts-Studiums . . . gänzlich ungeeignet ist. Es ging in dieser Frage lediglich um die bewußt prononcierte Formulierung einander weitgehend ausschließender Optionen.“ (B 39)

Unsere Vermutung war, daß sich die große Mehrheit der Studenten für ein berufsbezogenes theaterwissenschaftliches Studium entscheidet, in dem praktische Fähigkeiten und handwerkliche Fertigkeiten vermittelt werden. Die Vermutung war falsch: Es fand sich zwar eine Mehrheit für Option 2, aber doch eine sehr kleine: 51,9 % (B: 57,1 %). Aber selbst von den Hauptfächlern entscheiden sich „nur“ 55,8 % für ein berufsbezogenes Studium. Vergleicht

man unter diesem Aspekt weibliche und männliche Studenten, zeigt sich, daß Männer sogar für das theoretisch-analytische Studium optieren (53,5 %). Bei unseren Studenten mit niedrigen bzw. hohen Praxis-Anteilen ergibt sich folgendes Bild:

	Ausbildung	
	berufsbezogen	theor.-analyt.
PW1	41,2%	58,8%
PW2	53,8%	46,2%
PW3	56,6%	43,4%

## STUDIENPLATZBEWERBUNGEN

**Tab. 14**

16,6 % aller Befragten, 36,6 % aller Hauptfächler, haben sich um einen Studienplatz im Fach Theaterwissenschaft in Köln, Berlin, Erlangen, Gießen, Wien oder an einer anderen Universität beworben. Am attraktivsten für unsere Studenten/innen waren Köln (Rangplatz 1), dann Berlin und Erlangen. Dies gilt für Haupt- und Nebenfächler, weibliche und männliche Studenten ebenso wie für PW1-/PW2-/PW3-Studenten. Gießen, das „Angewandte Theaterwissenschaft“ betreibt, rangiert selbst bei den Studenten mit hohen Praxisanteilen (PW3) weit unten.

## BEWERBUNG AN BERUFSAUSBILDENDEN SCHULEN UND IN DER PRAXIS – VOR DEM THW-STUDIUM **Tab. 16**

Ein Viertel aller befragten Studenten (32 % aller Studentinnen, 32 % der Hauptfächler, 46,2 % aller PW3-Studenten) haben sich vor





